

Volkswacht

Die **Volkswacht** erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.
Bezugspreis monatlich 85 Pfg., vierteljährlich 1,00 Mk., einschließlich Erlegerlohn. In den Abholstellen monatlich 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,02 Mk., einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Die **Gasballone** Reizzeile 25 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die **Gasballone** Reizzeile 30 Pfg., **Arbeitsmarkt** und **Wohnungsanzeigen** 10 Pfg. Anzeigen mit **Wahlfestimmung** werden besonders berechnet.
Bei **Wiederholung** Rabatt laut Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 28

Danzig, Sonnabend den 15. Juli 1916

7. Jahrgang

Weltstürmen

Eine Schlacht wird im Westen geschlagen, die das Herz der Kulturwelt zerreißt. Zum erstenmal in der Geschichte stehen sich Deutsche und Engländer von Volk zu Volk als zu Tod und Lötlung bereite Feinde auf unermesslich weitem Flachfeld gegenüber. Was sonst für England auf dem Boden Europas socht, waren nur wenig zahlreiche Söldnerscharen. Und diese standen zumeist als Freunde auf Seite einer deutschen Macht. Als des Deutschen Reiches Kaiserwürde noch bei Oesterreich war, waren die Engländer beinahe durch Jahrhunderte unsere Verbündeten: Prinz Eugen und Marlborough, aber auch Blücher und Wellington. Und viele andere bewährten einst die Einheit der Front und der Aktion. In diesen heißen Mittsommertagen aber mischt sich deutsches und angelsächsisches Blut im flandrischen Sande, wo Eugen und Marlboroughs Scharen öfter gemeinsam gesiegt haben, nicht freundschaftlich, sondern feindschaftlich! Dort reißt eine lange europäische Vergangenheit jetzt entzwei, dort wird eine Blutkatastrophe ausgeführt, die das Verhängnis der ganzen Alten Welt werden kann. Und wenn Freitag in den Oktobertagen 1848 sang:

Wenn wir noch kuen könnten,
Wir lägen auf den Knien;
Wenn wir noch beten könnten,
Wir beteten für Wien.

so drängt der ganze Schauer dieser furchtbaren Schlacht sich in uns zusammen zu dem heißen Wunsche: Möge doch einst, möge bald vergessen werden können, was da angerichtet worden ist!

Der Kampf zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen nächsten Nachbarn, ist leider ein altes geschichtliches Erbstück. Beinahe ist man versucht, zu sagen: Was um Verbund ringt, das sind die Geister der Väter, die wieder in die Söhne gefahren sind und sie zu einem Kriege nötigen, der für beide Völker von heute sinnlos geworden scheint. Vielleicht ist er darum doppelt tragisch, weil die Deutschen ein Volkstum bekriegen müssen, das sie längst nicht mehr gehaßt, das sie beinahe zu lieben begonnen haben. Der Kampf im Osten, der Kampf Mitteleuropas gegen Rußland, ist wohl gleichfalls neu. Die Geschichte weiß im Grunde von einem so gearteten Kriege wenig. Aber durch zwei Jahrhunderte geht durch die Dichtung wie durch die Politik der Mittelvölker eine deutliche Vorahnung von der „Schlacht am Birkenbaum“. Als Bestimmung der Zukunft, als Fatum wurde dieser Krieg seit jeher empfunden und sofort hingenommen, als er ernstlich kam. Aber eine Schlacht zwischen der deutschen und der englischen Rasse auf dem viele Meilen weiten Gelände Flanderns und Nordfrankreichs, das ist ein nicht dagewesenes, unerhörtes Zusammentreffen. Das ist eine späte feindselige Begegnung der Nachfahren jener, die einst als Volksgenossen nebeneinander gewohnt haben, ein Sichmessen der zwei größten, tüchtigsten und ruhmreichsten Völker: zweier Völker, die mit- und nebeneinander der Menschheit unendlich viel gegeben haben und ihr noch mehr schuldig sind. Das ist wahrhaftig ein Bruderkrieg des Blutes und der Ehre. Er zerreißt mehr als die Herzen, als die Leiber derer, an ihm teilhaben...

Mit der Schlacht an der Somme hat der Weltkrieg wohl seinen Höhepunkt erreicht. Das ist der Augenblick, den der kalte Rechner, der eiserne Logiker der Kriegsmaschine, Lord Kitchener, durch so viele Monate vorbereitet hat. Darin seines Volkes Vertörperung, hat er mit zäher Willenskraft Geschütze und Leiber gehäuft bis zu dem Höchstmaß, das seines Landes Reichtum an Kapital und an Menschen zuläßt. Und er hat Mann und Mittel gespart bis zu diesem Augenblick und bis zu den jüngsten Tagen im Grunde nicht ernsthaft gekämpft. Das war seine Methode am Nil und am Kap: Mit eisiger Erbarmungslosigkeit hat er gerechnet, wieviel Mannschaft, wieviel Geschütze, wieviel Grausamkeit, wieviel verhungerte Burenkinder und wieviel zerstörte Städte und verwüstete Klüften zum Siege notwendig wären. Nun hat er den Augenblick nicht erleben dürfen, wo unter die vielen, vielen Posten seiner Rechnung der Summenstrich gemacht wird, und kein Sterblicher weiß, auf welcher Stelle des unermesslichen Meeresgrundes sein Leib gebettet ist. Aber seiner Maschine glaubte er wohl sicher zu sein schon zu der Zeit, als er das Schiff nach Rußland bestieg. Und auf ihren lebendigen Anhang, auf seine Soldaten verließ er sich wohl sicher. Denn der Engländer ist körperlich und seelisch von der allergrößten Ausdauer und moralisch von unbeugsamem Stolz!

Trotzdem aber wagen wir die Annahme, daß auch die Rechnung dieses Endkampfes fehlerhaft ist wie die Rechnungen zu seinem Beginn, wo England mit einigen hunderttausend Söldnern den Sieg zu finden hoffte. Englands Industrie ist die Maschine des Krieges und Englands Volk ihr Wärter. Es gibt keinen Umstand, der darauf schließen ließe, daß Deutschlands Maschine und ihre Wärter dem Gegner nicht überlegen seien. Die Uebermacht der Zahl aber, an Geschützen

wie an Soldaten, ist ausgeglichen durch den Umstand, daß die geringere Zahl in der Verteidigung steht und auf allen Fronten den Hauptvorteil des Raumes, die innere Linie, für sich hat. Schlachtenglück ist wankelmütig und eine Zurückdrängung auf viele Meilen da oder dort niemals ausgeschlossen. Jeder Schritt aber, den die Deutschen zurückweichen, verengert den zu verteidigenden Boden und erweitert ihn nicht. Jede hintere Linie ist kürzer und von Natur aus, durch Berg und Fluß, sowie durch die Kunst der Befestigung stärker. Und darum wiederholen wir mit Zuversicht wie vor zwei Monaten: Der Krieg hat seine großen unwalzenden Kräfte ausgewirkt! Wir hoffen, auch diese letzte und härteste Probe wird es erweisen.

Trotz des gegenteiligen Scheins dieser Stunde halten wir an dieser Hoffnung fest. Rußland hat um den Preis großer Soldatenopfer an seinem Westen Raum gewonnen; es hat zugleich im Kaukasus und in Persien mehr Raum verloren. Den Gewinn der ersten Tage könnte es nur ausdehnen um den Preis solcher Opfer im Osten, die binnen kurzem allzu empfindlich würden. Frankreich verkrüppelt seine Heerhaufen um Verbund und verdünnt dadurch die Linien der Engländer. Was man an einem Orte an Kraft gewinnt, verliert man auf anderer Seite. Die wundervolle Mechanik des Verkehrswezens aber ermöglicht dem Gegner, von Punkt zu Punkt das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen. Dieses Ringen der jetzt wohl 14 Millionen Kämpfer macht jeden, der das Menschengeschlecht nicht geradezu haßt, schon deshalb so verzweifelt, weil es mit Ausichtslosigkeit geschlagen scheint.

Nur ein Gefühl birgt dabei etwas von Trost in sich: Man muß annehmen, daß diese härteste Probe auch die letzte sein wird. Hat nationaler Stolz und Furcht vor baldiger Verantwortung diesen Generals Sturm der Menschheit nicht ersparen können, so möge er denn den Beweis rasch und endgültig erbringen, daß er Wesentliches nicht zu bewirken vermag. Nicht alles in der Welt soll dem Schwerte zu entscheiden überlassen bleiben. Auch der spät errungene Friedenswille und der einander abgenötigte Respekt jedes Volkes vor dem anderen sollen ein Stück Arbeit für sich haben und das beste Stück dazu: In freier Vereinbarung ein befriedeteres Europa zu schaffen, in dem jede Nation der anderen den Raum zur Kulturarbeit bietet. Nützig wird diese Kulturarbeit nach dem Kriege allen sein wie dem Hungernden ein Bissen Brot!

Gegen den Reichsfinanzler

Rationalliberale und konservative Politiker und Zeitungen machen nach wie vor gegen den Kanzler mobil; sie sind bekanntlich für einen rücksichtslosen U-Bootkrieg gegen England und für weitgehende Annektionen im Westen und im Osten. Nach ihrer Meinung ist die Kriegspolitik Bethmann-Hollwegs zu schwach. In der württembergischen Abgeordnetenkammer hat der Vorsitzende der Konservativen von der „Flauheit der Kanzlerpolitik“ gesprochen. Im „Leipziger Tageblatt“ hat, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, der Vorsitzende der rationalliberalen Landesorganisation Sachsens, Geheimrat Professor Brandenburg, eine Erklärung veröffentlicht, in der er die Ansicht vertritt, daß es vorteilhaft und vielleicht unheilvoll sei, dem Reichsfinanzler Vertrauen zu schenken, bevor man wisse, wie er über den künftigen Frieden denke. Erst müsse der Reichsfinanzler seine Karten aufdecken und klipp und klar verkünden, was er wolle, dann sei es Zeit, sich zu überlegen, ob man seine Politik unterstützen solle oder nicht.

Das Kanzlerblatt meint hierzu, Professor Brandenburg fasse die Vertrauensfrage am verkehrten Ende an. Noch sei der endgültige Sieg nicht errungen. Gehe sonst der Spruch, Erst wagen, dann wagen, so heiße es hier: Erst schlagen, dann fragen! Auf das Heute komme es an, nicht auf das Uebermorgen. Wer für heute mißtraue, weil er für übermorgen Vorbehalte habe, schwäche die einzige innere Stärke. Dies sei die Forderung des Tages.

Auf die offiziöse Mahnung, erst zu schlagen und dann nach den Kriegszielen zu fragen und durch das Mißtrauen nicht die innere Kraft zu schwächen, antwortet die sächsische „Deutsche Tageszeitung“ in ihrer Nummer vom 8. Juli:

Die „N. A. Z.“ überläßt endlich völlig, daß Sorgen und Zweifel verursacht sind durch Tatsachen, die solche besorgten Zweifel erregen müßten. Neuerdings erst durch die Indistinktion Scheidemanns. Herr Scheidemann hat unter ausdrücklicher Berufung auf den Kanzler seinem Vertrauen Ausdruck gegeben, daß die Kriegsziele des Kanzlers seinen Wünschen nahesteht. Die Wünsche des Abgeordneten Scheidemann, der den Krieg nicht mehr mitmachen will, wenn der Kanzler ihm in den Kriegszielen nicht zu willigen ist, sind aber nicht die Wünsche der großen Mehrheit des deutschen Volkes! Sein Vertrauen kann davon auch nicht ihr Vertrauen sein.

Zu den Kriegszielen äußert sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ wie folgt:

„In einer Betrachtung über die Stimmung des Volkes schreibt die „Kreuzzeitung“: Die Regierung habe verfaumt, dem Volke die großen Ziele zu zeigen. Der Vorwurf ist alt, so alt, daß es uns mundernimmig, daß er noch im Volke lebendig sein soll. Ist er wirklich berechtigt?

Der innere Sinn dieses großen Kampfes ist die Verteidigung des deutschen Volkes, seiner Freiheit und seiner Zukunft. Das deutsche Volk in seiner Gesamtheit wird die tiefe Bedeutung dieses Sinnes, die in den Kundgebungen Selner Majestät des Kaisers und in den Reden des Reichskanzlers immer wieder hervorgehoben worden ist, gerade jetzt, da an allen Fronten wütende Kämpfe toben, lebendiger als je empfinden. Ist dies kein Ziel, groß genug, alle zu einigen und innerlich zu befehlen? Man hat es vielfach so darstellen wollen, als sei dies Ziel doch ein rein negatives. Wer aber nicht über die Reden des Reichskanzlers hinweggehen will, namentlich über die Reden vom 19. August 1915, 9. Dezember 1915 und 5. April 1916, in denen er früher wiederholt Angekündigtes so ausführlich als möglich dargelegt hat, wird zugeben müssen, daß die Regierung jedenfalls die Verteidigung nicht im negativen Sinne, sondern in dem höchst positiven Sinne der Behauptung, Sicherung und Stärkung der deutschen Zukunftsinstitution in der Welt faßt. Wenn die Einfallstore in das Herz Deutschlands fremden Einflüssen entzogen, wenn Rußland hinter die Flüsse zurückgeworfen wird, die als kürzere Grenze Deutschland einen besseren Schutz geben, wenn die wirtschaftliche Entfaltung Deutschlands in der ganzen Welt gesichert sein soll — ist das kein großes Ziel? Sind die Kanzlerreden, in denen solche Forderungen erhoben wurden, das „lähmende Schweigen“, aus dem die „Deutsche Tageszeitung“ Sorge und Zweifel wachsen ließ?

Es liegt in der Natur der Sache und in der Pflicht der politischen Leitung, in einem solchen Kriege einer Koalition gegen eine andere die Aufstellung konkreter Friedensbedingungen und den Zeitpunkt ihrer Bekanntmachung nicht abhängig zu machen von Stimmungen und Gefühlen, sondern lediglich von klarer realpolitischer Erwägung. Wir haben es immer für einen bedauerlichen Fehler gehalten, daß die Kreise, die im Spätherbste des Jahres 1914 und im Frühjahr 1915 die Zeit für gekommen erachteten, große Eroberungsziele aufzustellen, dies ohne Fühlung mit der Regierung und ohne Rücksicht auf die politische und militärische Lage getan hat.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich, wie man sieht, über das Kriegsziel des Kanzlers im Osten schon ziemlich deutlich ausgelassen, und die „Deutsche Tageszeitung“ bemängelt ja auch bloß noch, daß die Formulierung des Kriegsziels der Regierung nach Westen „rein negativ“ sei. Das Kriegsziel des Kanzlers nach Osten scheint sie zufriedenustellen. Natürlich hat die Regierung die Pflicht, „die Karten aufzudecken“, wie Professor Brandenburg sagt. Es muß völlige Klarheit geschaffen werden. Wenn die rechtsrheinischen „Wörter der Ansicht sind, daß die Mehrheit der Bevölkerung in der Frage des Kriegsziels hinter ihnen steht, so täuschen sie sich ganz gewaltig. Der größte Teil des Volkes will von ihren Kriegszielen nichts wissen.

Kriegsnachrichten

Die Schlachten der großen Offensive

Noch einmal reffen sich die Geener im Westen zu furchtbaren Schlägen auf. Was der deutsche Heeresbericht in wenigen Zeilen sagt, ist eine schwache Andeutung der schrecklichen Kämpfe von Mann zu Mann, von Maschinengewehr zu Maschinengewehr, von Geschütz zu Geschütz, unter denen zu Hunderten die Menschen verbluten, jeder einzelne für sein Vaterland! Tiefe Trauer wird wieder einzichen in die Hütten und Paläste einer Welt, bei uns in Westpreußen wie an der Seine und Rhone, am Don und an der Themse. Und während dazwischen Weib und Kinder niederbrechen, wenn der schwarze Engel des Todes seine kalte Botenschaft niederlegt, rast draußen der wilde Kampf weiter, immer neue Opfer, immer Opfer fallen stöhnend unter seiner Wut. Ein Dorf gewonnen, ein Dorf verloren, hin und her wagt die ringende Schaar und am Ende des Kampfes, wenn die letzten Linien erschöpft niedersinken, wenn das Resultat abgemogen wird — ist die wesentliche Veränderung der Front! Dort ein Graben gen., dort eine Schanze verloren, nicht Peronne, nicht Bapaume, nicht Combles gewonnen, die blutige Arbeit soll aufs neue beginnen! Zwischen Anere und Somme, zu beiden Seiten der Maas, an den Seen und Sümpfen des Oitens, überall daselbe Bild, überall daselbe Ausbleiben einer entscheidenden Wendung zugunsten unserer Gegner. Widerwillig müssen sie sich eingestehen, daß die schwersten Opfer die gewünschten und gehofften Fortschritte nicht gebracht haben, wenn man auch das eigene Volk, so gut

es geht über das Resultat der Kämpfe täuscht und durch Triumphgelänge von der Erkennung der Sachlage zurecht.

Die Leistungen der deutschen Kämpfer gehen über jede messbare Vorstellung hinaus. Ein neutrales Schwert-Mat... gereicht durch französische Ueberwerbungen, die Frage auf, wie es wohl um Frankreich bestellt sein würde, wenn es so wie Deutschland von allen Seiten bedrängt und von einer Uebermacht angefallen wäre? Die Franzosen und Engländer hielten gemeinsam mit ihren farbigen und weißen Hilfssoldaten 400 Kilometer Front. Deutschland aber hat nicht nur diese Front zu halten, sondern eine weit größere noch im Osten bis zu den Weichselkämpfen und auch südlich der Weichselkämpfe sind bedeutende deutsche Streitkräfte im Kampf. Die innere Linie, deren Vorteile man früher zur Erklärung der außerordentlich überlegenen deutschen Leistung heranzog, kommt zu einer Zeit, wo im Westen und im Osten der Kampf gleichmäßig heftiger brant, wenig in Betracht. Es ist also nur eine einzige Erklärung übrig: daß die deutsche Qualität der französisch-englischen Menge das Gewicht hat. Das wird jetzt geradezu rechnungsmäßig hervor, wie denn vor Serbien die Deutschen unjählich seit Monaten die Rolle des Angreifers spielen können. Alle Einzelheiten französischer Tapferkeit verschwanden gegenüber dieser Gesamtsache, die keinerlei Deutungen und Herabminderung zuläßt. Von diesem Standpunkt will es betrachtet sein, wenn die Disziplin im Westen nicht mehr erreicht, wenn die russischen Anstürme im Norden abgefaßt — die Befehung von Brest durch die Russen ist eine falsche Melodie —, und wenn auch an der Dufomina die Verhältnisse sich langsam zu wenden scheinen.

Man kann nur das Gefühl grenzenloser Bewunderung und dankbarer Verehrung für die Männer aufbringen, die in diesen Weltkämpfen um das Schicksal ihres Vaterlandes mit der Kraft der Titanen als Wächter ihres Volkes ringen. Der Kriegsberichterstatist Ducri legt allem unvergleichlichen Heldentum der deutschen Infanteristen im Berliner Tageblatt durch folgende Ausführungen über die Schlacht an der Somme ein Denkmal:

Der deutsche Heeresbericht gedenkt der Infanterie mit einem besonders warmen Worte des Lobes. Ihre Leistungen sind Geschicht nicht mehr beschreibbar. Die unerschütterlichen Hauern des Geschütztrages und der technischer Kampfmethoden verlangten den Vorkämpfer ohne Verzicht. Kamerade, wehrlose Menschen waren in einem Unterland oder in einem Grabenloch auf ihr Schicksal, so oder so, und in dem Augenblick, da die Geschütze schweigen, soll der Mann aus der Summe der Bekämpfung sich aufstellen zu einem Kampfe mit überlegenen Mächten, ja dem er alle Intelligenz und kräftige Kraft braucht. Man grüßelt nach, wie diese Leistungen möglich sind, aber sie werden vollbracht.

Nicht die entscheidende Offensive.

Dem „Lokalanzeiger“ wird aus London gemeldet: Lord Derby äußerte sich zu dem Korrespondenten des „Brooklyn Eagle“, man könne den jetzigen Vorstoß der englischen und französischen Armeen unmöglich als eine entscheidende Offensive bezeichnen. Die Aufgabe, die Deutschen zu besiegen, sei so groß und schwierig, daß das Ziel nicht durch militärische Kraftanstrengungen allein zu erreichen sei. Ein Zusammenbruch der Deutschen ist nach Lord Derbys Meinung völlig ausgeschlossen.

Jahr des ersten deutschen Handels-U-Bootes nach Amerika.

W. L. S. London, 10. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die „Waller“ veröffentlichte ein Telegramm aus Newport, in dem gemeldet wird, daß ein deutsches U-Bootboot mit einer wertvollen Ladung Torpedos in Baltimore angekommen ist. 20 Meilen von der Küste wurde das Tauchboot von britischen und französischen Kreuzern verfolgt, wodurch keine Ankunft um vier Tage verzögert wurde.

Die „Zeit“ bringt zur Ueberfahrt des deutschen Frachtunternehmens unter anderem folgende Einzelheiten: Am Samstag letzten Abends wurde in Bremen auf Veranlassung von Alfred Lohmann, damals Präsident der Bremer Handelskammer, eine besondere Reederei gegründet, die den Verkehr mit Handelsstauchbooten mit Uebersee aufnehmen sollte. In das Handelsregister Bremen wurde am 8. November 1915 eingetragen: Deutsche Ozeanreederei G. m. b. H., Bremen, gegründet durch den Norddeutschen Lloyd, die Deutsche Bank und Alfred Lohmann. Dem Aufsichtsrat gehören an: Alfred Lohmann als Vorsitzender, Generaldirektor Philipp Heinemann vom Norddeutschen Lloyd, Kommerzienrat Paul Wittington Herrmann vom Deutschen Bank-Verlin und Geschäftsführer Direktor Carl Stapelfeldt vom Norddeutschen Lloyd. Wie wir hören sind verschiedene Unternehmungen im Bau. Die beiden ersten „Deutschland“ und „Bremen“ schwimmen bereits auf dem Ozean. Die Größe der „Deutschland“ ist etwa 2000 Tonnen. Die Erbauerin der „Deutschland“ ist die Germania-Merit in Kiel; der Führer Kapitän König.

Die Ozeanfahrt der U Deutschland

Die Landreise wird sich nur schwer eine Vorstellung machen können von dem hohen Maß an Menschen- und Materialkraft, das in dieser Fahrt der „Deutschland“ mit für über 30 Millionen Mark herbeigeschafft und herab der Ost- und unter dem Atlantischen Ozean liegt. Auf dem Lande von Berlin werden Waren mit tausend Tücheln stündlich von den Arbeiterhänden dieser Meere bedroht und jede Winzere der Meere der ganzen Welt für den Handelshändler ausgelegt, die seine Aufmerksamkeit der Seemann der Zeit verdienen konnten, am Tage vorher ist unter die Segel verankert, in der Nacht den Gedanken eines ergebnismäßig Keinen und empfindlich geworden. Gelegentlich ausgesetzt — so wiegen die Heiden der See den Weg, der auf normalen Fahrten zu führen gar manchmal schon ein gefährliches Unternehmen war. Wir wissen nicht Genaues von der Größe und dem Bau der deutschen Unternehmungen, die während des Krieges entstanden sind, aber welche Höhe muß die sechsmalige Produktion erreicht haben, daß solche Leistungen möglich sind, welche Anspannung von Nervenkraft gegen das Meer, deren Ziel zu zeigen und zu gewinnen. Als zum ersten Mal die Anwesenheit eines deutschen Unternehmens an der nordische Seewelt oder gar jenseits der englischen Inseln in der See hat festgestellt wurde, erkamme die Welt in dieser Leistungsfähigkeit deutschen Schiffbauers. Wie durch die eiserne Spitze an Mittelmeer sich unangenehm bemerkbar machen, glaubt man zunächst an jegliche Seereisen nach Deutschland. Die Welt hat sich bei der Welt, aber die Welt steht bei der Welt, aber die Welt steht bei der Welt.

in Cartagena in Spanien nur noch schnell vorübergehendes Aufkommen ausblüht. Jetzt handelt es sich um ein 2000 Tonnen großes Fracht-Unterboot, eine Neuschöpfung der Kriegsgel, das eine Reise unternimmt, von der sich vor zwei Jahren kein Mensch eine Vorstellung machen konnte und die in ihrer Art ein bahnbrechendes Ereignis bleiben wird.

Die Verluste der Entente.

Der Militärstatistiker Bleibtreu berechnet für die Bierverbandsarmee folgende Verluste: Nach einer belgischen Quelle soll Belgien noch und nach 300 000 Mann aufgebracht haben, an der Front habe man 1914 allein 40 000 Tote und Verwundete verloren. Einschließlich der in Holland Internierten und sonstigen Verpflegten und Geflohenen dürfte der Verlust nicht unter 200 000 betragen haben. Höchstens 35 000 Belgier stehen noch unter den Waffen. Was den Rest von „100 000“ Serben betrifft, so ist er überhaupt nicht mehr festzulegen. Der Gesamtverlust der Belgier, Serben, Montenegriner (einschließlich Entwaflneten) kann man auf mindestens 600 000 schätzen. Der italienische Verlust wurde schon zu Neujahr auf eine halbe Million, jüngst auf 700 000 Mann geschätzt. Die Franzosen sind nach Neujahr endlich 2,7 Millionen zu, von denen 800 000 Tote. Schon letztere Ziffer scheint zweifelhaft, da viel mehr Witwen- und Waisenspenden ausgezahlt werden. „400 000 Invaliden“ erst recht, da man eine Million Invalidenpensionen zahlt. Eine andere Angabe lautet daher auch schon „800 000“, Bertourier (in La Verite) sagt offen heraus: „mehr als zwei Millionen Tote und Invaliden“. Gallieni setzte zwar mündlich seine Gesamtziffer auf 2,4 Millionen herab, man weiß ja aber, was für solche offizielle summarische Angaben ohne dokumentäre Unterlage zu geben ist. Laut Gallieni verlor man nämlich neben 800 000 Toten — die er nicht leugnen kann — nur 1 400 000 Verwundete, wovon 400 000 Krüppel. (Von 300 000 Gefangenen scheint er außerdem noch 100 000 als verwundet zu rechnen.) Da Frankreich überhaupt keine Verlustziffer ausgibt, so entzieht es sich auch einem statistischen Ueberführungsmittel, nämlich Abschätzung nach Offiziersverlust. Rußland dagegen hielt damit nicht hinten und hatte schon bis 1. Juli 1915 den Verlust von 123 000 Offizieren angegeben. Bei toten und verwundeten Offizieren wird sehr oft 1:50 eingerechnet sein, eben weil der russische Offizier sich möglichst schont. Wenn wir also im Durchschnitt 1:50 rechnen, so ist dies sehr bescheiden, und wenn es phantastisch ungeheuerlich scheint, mindestens 10 Millionen russischen Gesamtverlust zu schätzen. Die englischen Verluste schätzt Bleibtreu auf 800 000 bis 900 000 Mann und zählt für den ganzen Bierverband einen Verlust von 15 000 000 Mann zusammen. Abgesehen von den phantastischen russischen Zahlen dürfte die Schätzung nicht sehr weit von der Wirklichkeit abliegen. Weibtreu arbeitet bei seiner Zusammenstellung, die im Wortlaut mindestens eine Seite unseres Blattes füllen würde, mit den Mitteln wissenschaftlicher Statistik.

— **Frieden im Oktober.** Wie die Schweiz. Tel. Anz. in Zürich meldet, stellte in der großen Züricher Stadtratssitzung Stadtrat Hartmann den Antrag, die Erörterung der Frage des Wirtschaftsschlusses von der Tagesordnung zu streichen, da nach seiner Meinung das Ende des Krieges bis Oktober zu erwarten sei.

Flugzeugangriffe auf England.

Zus London wird unter dem 10. Juli amtlich gemeldet: Kurz vor Mitternacht besuchten feindliche Flugzeuge die Südküste. Es wurden anscheinend ungefähr fünf Bomben abgeworfen. Bisher ist kein Schaden gemeldet worden. Die Abwehrkanonen nahmen den Kampf gegen die Flugzeuge auf. Eine weitere amtliche Meldung lautet: Der mitternächtliche Angriff auf Südkent wurde von einem Flugzeug ausgeführt. Es wurden sieben Bomben abgeworfen, die außer einigen zerbrochenen Fensterscheiben keinen Schaden anrichteten.

Politische Rundschau

— **Gründung eines „Deutschen Nationalauschusses“.** Aus Berlin meldet das W. L. S.: Unter dem Vorsitz des Fürsten von Hedebrand hat sich, wie die „Kölnische Zeitung“ aus Berlin meldet, eine große Zahl von Männern der Wissenschaft, Industrie, des Handels und der ländlichen Berufe zu einem Deutschen Nationalauschuss zusammen, der sich zur Aufgabe stellt, unter Fernhaltung von Einzelinteressen ein einheitliches Verbandsorgan der deutschen Völker für einen ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Friedensschluß zu werten.

— **Der Schöpfer des Zentralsyndicates der Industriellen gestorben.** In der Nacht zum 4. Juli ist in Berlin der Gründer und führende Geschäftsführer des Zentralsyndicates deutscher Industrieller, des bekannten Schanzschmelzverbandes, H. V. Bued, im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Tod dieses Mannes, der in den Arbeiterkämpfen vor neunziger Jahre eine unheilvolle Rolle gespielt hat, ruft Erinnerungen an die Zeit der schärften Klassenkämpfe in Deutschland, an die Kartoffel- und Polakowitz-Zeit, wach. An Bued wurde 1899 von dem damaligen Staatssekretär Grafen Bismarck des großes Verbrechen erzeugende Erfinden getätigt, durch das die Industriellen um hergegabe von 13 000 Mark zur Agitation für das sogenannte Schutzgesetz erücht wurden.

— **Er muß katholisch sein!** In Albstadt wurde zum zweiten Bürgermeisters Wahltag Hausbold mit 18 gegen 14 Stimmen gewählt. Gegen die Wahl stammten die katholischen Stadtpfarrer, die dabei ausdrücklich zu Protokoll gaben, daß sie sachlich und persönlich gegen Hausbold keine Einwände haben, daß sie aber grundsätzlich für die Wahl eines katholischen Kandidaten eintreten müßten. Die 14 katholischen Stimmen vereinigten sich auf Rechtsanwalt Dr. Hoffmann aus Sigmaringen, zu dessen Wahl sich die übrigen Stadtpfarrer jedoch nicht entschließen konnten, da er sich als Mitglied im Kammeralrat nicht tätig ge-

Serbien. — Rückkehr eines sozialdemokratischen Stupfina-abgeordneten. Die „Berliner Tagwacht“ schreibt: Dem serbischen sozialdemokratischen Stupfina-abgeordneten Rahlumäßig wurde mit Genehmigung der österreichisch-ungarischen Regierung gestattet, nach Belgrad zurückzukehren. Rahlumäßig hielt sich bisher im Auslande, so auch in Bern auf.

China. — Wiederherstellung der provisorischen Verfassung. Nach einem in Kopenhagen eingetroffenen Bekinger Telegramm der Petersburger Telegraphen-Agentur stellen Etille des Präsidenten die provisorische Verfassung des ersten Jahres der chinesischen Republik wieder her. Alle Verfügungen der letzten Verfassung sind abgelehnt. Die in diesem Zeitraum eingegangenen Verträge werden aufrechterhalten. Der Zusammtritt des ersten Parlaments ist auf den 1. August anberaumt.

Volksernährung

— **Presservertreter in den Preisprüfungsstellen.** Das stellvertretende Generalkommando des VII. Armeekorps hat durch ein Rundschreiben den Gemeindevorständen und Preisprüfungsstellen mitgeteilt, es lege Gewicht darauf, daß Vertreter der Presse als Mitglieder der Preisprüfungsstellen tätig seien, damit eine engere Verbindung zwischen diesen Stellen und der Presse hergestellt werde.

— **Nach zwei Großgrundbesitzer im Vorstand des Kriegsernährungsamts.** Aus landwirtschaftlichen Kreisen war der Wunsch laut geworden, es möchten in den Vorstand des Ernährungsamtes einige Landwirte berufen werden, damit bei allen Entschlüssen in Fragen der Nahrungsmittelversorgung auch das sachverständige Urteil praktischer Landwirte gehört würde. Diesem Wunsch ist inzwischen Rechnung getragen, und es sind in den Vorstand berufen Graf von der Schulenburg-Grünthal i. d. Mark und Oekonomierat Sänger, Mitglied der Ersten Badischen Kammer, Bürgermeister in Diersheim bei Kehl. Die Berufung von Grundbesitzern in den Vorstand war durchaus nicht nötig, da der Präsident des Kriegsernährungsamtes selbst Großgrundbesitzer ist und über landwirtschaftliche Dinge genügend Bescheid weiß. Der Einfluß der Konsumenten hätte mehr verstärkt werden müssen.

— **Zwei Jahre Gefängnis für einen Kölner Fleischermeister.** Am Freitag ging nach mehrtägiger Verhandlung der Prozeß gegen den Kölner Metzgermeister Sommer zu Ende. Sommer hatte große Mengen Fleisch zurückgehalten, sodaß mehrere hundert Zentner verderben; ferner hat er für die Kölner Bürgerschaft bestimmtes, von der Stadt Köln zu billigen Preisen erstandenes Fleisch unter großem Muge nach Dresden verkauft. Der Angeklagte wurde zu zwei Jahren Gefängnis, 20 000 Mk. Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Landwirtschaftsrat für hohe Kartoffelpreise.

Der Deutsche Landwirtschaftsrat müht sich schon wieder, recht hohe Preise für Getreide und Kartoffeln der nächsten Ernte zu erlangen; er schreidet in seinem Wochenbericht: „In der landwirtschaftlichen Praxis erwartet man mit Spannung die noch fehlende Festsetzung der Höchstpreise für Getreide und Kartoffeln, zumal verlaute, daß die Höchstpreise für Getreide und Hafer gegenüber den Preisen des Vorjahres eine Ermäßigung erfahren würden. Außerdem wird voraussichtlich der Höchstpreis für Frühkartoffeln, der auf 10 Mark für den Zentner festgesetzt ist, um 1 Pfennig ab dem zehnten Tage eine stufenmäßige Senkung um je 1 Mark für den Zentner bis zum 1. Oktober erfahren, um dann für die Spätkartoffeln auf der Höhe von etwa 4 Mark für den Zentner zu beharren. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß ein bleibender Höchstpreis von 4 Mark für den Zentner zu niedrig ist, da er dem Futterwert der Kartoffeln im Krieg, der mit Rücksicht auf die hohen Preise für Kraftfuttermittel und tierische Produkte mindestens 5 Mark beträgt, nicht entspricht. Je mehr der Höchstpreis unter diesem Futterwert bemessen wird, desto schwieriger wird sich wieder die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln gestalten. Wir würden es deshalb geradezu für verhängnisvoll ansehen, wenn der Höchstpreis auf nur 4 Mark bemessen würde.“

Gegen diese Bestrebungen, möglichst hohe Preise für die ländlichen Produkte zu erreichen, legen wir entschieden Vermahrung ein. Auch ein Produzentenhöchstpreis von 4 Mark für die Kartoffeln ist zu hoch. Dann kostet der Zentner Kartoffeln im Kleinhandel 5,50 bis 6 Mark. Ein Vergleich der Kartoffelpreise mit den Kraftfuttermittelpreisen ist ganz unhaltbar. Der Preis kann sich nur nach den Produktionskosten richten und die sind gering, so daß ein Produzentenhöchstpreis von 4 bis 5 Mark für den Zentner Kartoffeln nicht gerechtfertigt werden kann. Der Landwirtschaft geht es ausgezeichnet, während der größte Teil der Verbraucher mit den schwersten Sorgen zu kämpfen hat. Mehr Rücksicht auf die Konsumenten! Das ist die Forderung des Tages. Der Höchstpreis von 10 Mark für Frühkartoffeln ist übrigens auf Betreiben der Vertreter der Landwirte festgesetzt worden.

— **12 000 Mark Geldstrafe.** Eine Anklage wegen Ueberziehung der Höchstpreise führte den Fabrikbesitzer Johann Heinrich Traeger vor das Berliner Landgericht I. Der Angeklagte hatte mit zwei Firmen Verträge zur Abnahme von Messingspähnen und Messingabfall abgeschlossen. Die Verträge waren so abgefaßt, daß in verschleierter Form die festgesetzten Höchstpreise überschritten wurden. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 12 000 Mark.

— **Die Münchener Lebensmittelkrawalle** haben einem Beteiligten, Berliner Blättern zufolge, anderthalb Jahre Gefängnis eingebracht. Der 18jährige Schlosser Friedrich Huber wurde, weil er ein Auslassfenster mit einem Stein einwarf zu dieser Strafe verurteilt. Das Gericht sagte in der Begründung, daß durch derartiges gewissenloses Handeln, das an Landesgrenze grenze, auch gereifte Leute zu Schritten vor den bedenklichsten Folgen veranlaßt werden könnten.

Vor Verdun!

Folgende Auszüge aus Feldbriefen unseres früheren Danziger Partei- und Turngenossen Michalski...

Vor Verdun, 3. Juni 1916.

Unser Bataillon ist immer noch nicht eingeleitet, wir haben erst einen Verwundeten. In einigen Tagen soll wohl Pfingsten sein...

Vor Verdun, 9. Juni 1916.

Heute ist Pfingsten! Ich werde dies Fest immer im Gedächtnis behalten. Soeben vier meiner Kameraden der Signal-Abteilung hinausbegleitet...

Pfingstmontag! Ein warmer, sonniger Tag. Ich denke an meine Kameraden vorne. Wie mag es dort bloß aussehen?

Vor Verdun, 16. Juni 1916.

Bin glücklich aus der Höllenschlucht gerettet; aber Mephistopheles habe ich nicht getroffen. Er hätte sich auch wohl schön gehütet...

Wenn Friede wird...

Von Helene Brauer.

Sieh, das erträumte ich für dich und mich: Ein Rosensteuch an grünen Gartensteigen...

Da werden wir mit stillen Augen sehn, Wie sich die sonnenreife Rosen heben...

Und Sterne blinken, im Geäst verirrt, Und winken lächelnd wie in fernen Zeiten...

Ein letzter Möwenflur schmeißt her vom Strand, Daß nur noch tiefer dann das Schweigen werde...

Minenkampf

Max Barthel schreibt aus den Argonnen der „Wiener Arbeiterzeitung“: Liebe Leute, ich will auch einen Bericht geben von einem Minenkampf in den Argonnen...

Ich kann nicht seine und glatte Worte drehen, aber ich schreibe trotzdem, weil ich muß, und damit das Entsetzen von mir geht.

Bei uns wächst kein Baum mehr, Granaten haben die Bäume zersplittert und die Erde zermüht. Laufgräben und Drahtverhaue durchziehen das Gelände...

Gestern nachmittag lockte uns der Frühlingswind ins Freie. Da sind wir aus unsern Erdböhlen gekommen und haben uns von Sicht und Wind umwehen lassen.

eine Leitungspatrouille, die allerdings anders war, wie die in den letzten acht Tagen. Die werden mir unvergeßlich bleiben. Was ich erhoffte, traf ein...

Am anderen Morgen war unsere neue Leitung, von der ich sprach, an nur 18 Stellen durchgeschossen. Es goß in Strömen; mit noch fünf Kameraden mußte ich hinaus...

Nach Fertigstellung ging es wieder im schärfsten Feuer zurück. Wie durch ein Wunder kamen wir alle sechs durch. Von den Vorgesetzten und Kameraden wurden wir mit Fragen überstürzt...

Sechs Tage und eine Nacht war ich ganz vorne. Das waren Tage... Ich habe in diesen Tagen mehr gesehen, als im ganzen Jahr, seitdem ich draußen bin...

Jetzt befinde ich mich weiter hinten in der Telefonzentrale. Wir werden immer abgemeldet, mal in Ruhe, mal in Stellung. Die Verpflegung ist gut. Unser Bataillon soll in den Tagen in Stellung 80 Verluste gehabt haben...

hundert andere Kameraden ihr Leben verloren. Ich versprach ihm auf dem Rückwege Hilfe. Er kannte mich genau und wußte, was not tat...

Ich sitze hier mit umgeschalteter Hörer vor meinem „Schreibtiisch“, Riste; mein „Kronleuchter“ — Draht mit Lichtstumpf — spendet mir Licht. Zwischen den Meldungen wird immer ein wenig geschrieben...

Vor Verdun, 18. Juni 1916.

Ich bin noch im Waldhölzl und genieße in vollen Zügen die französische Waldluft. Einen Unterschied zwischen unsern schönen deutschen Laubwäldern kann ich nicht finden...

Gestern hatten wir hier sogar Musik. Höflich verstimmt sie, es naht ein Zug Leichtverwundeter von der Front. Wir kennen sie, wir wissen, was sie gelitten. So sahen auch wir aus...

Wenn uns bald allen ein Friede bescheert würde. Nicht den Frieden um jeden Preis. Nein, erst hier ist uns zum Bewußtsein gekommen, was unser Volk in dem zweijährigen Arge erlitten hat...

Hoffen wir auf ein baldiges Ende. Sollte ich lebend davonkommen, dann werden wir uns viel zu erzählen haben.

Danziger Nachrichten

Arbeiter-Sommerfest

Sonntag, den 23. Juli, veranstalten die Sozialdemokratischen Vereine Danzig-Stadt und Dhra im Gartenlokal Zur Ostbahn in Dhra ein großes Sommerfest...

Ihr geht frei über die grüne Welt und kennt keine Laufgräben und keine Todesgefahr — ihr geht, wohin ihr wollt, und lacht und seid froh...

Um drei Uhr nachmittags schoß der Franzmann eine Granatenfalle ins La. Der Nordgrund (wir sagen Nordgrund) wolke im schwarzen Qualm...

Erst ein gedorkter Knall: der Abschluß, und dann: Siff... siff... siff... dumpf und drohend. — Mensch! lauf, was du kannst...

Wir haben länger als eine Stunde den Tod gespürt, der uns suchte und zerschmettern wollte! Ich kann auch nicht beschreiben, was da im Hirn rüttelt und brennt...

Nun... nun... auch das ging vorüber, und ein Witz wagte sich hoch. Der Franzmann schoß in der kurzen Zeit zweihundertdreißig Fägelminen...

Jetzt kommen die dümmsten Gedanken und zerreffen mich und... ich bin... so müde... müde...

Namensunterschrift und Charakter

Schon im Altertum hat man die Behauptung aufgestellt und zu begründen versucht, daß es möglich sei, aus den Eigentümlichkeiten einer Handschrift einen Rückschluß auf den Charakter ihres Verfassers zu ziehen...

schriftenbeurteilung“ von Professor Dr. Schneidemühl (Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“, Band 514) auf erfahrungswissenschaftlicher Grundlage dargestellt...

Die Unterschrift ist für die Beurteilung des Charakters eines Menschen von Bedeutung. Sehr häufig ist sie vom Text so verschieden, daß man glaubt, eine fremde Handschrift vor sich zu haben. Oft wird mit ihr ein besonderer Namenszug verbunden...

Sommerfesten Sängerkreis

Die Sommerfesten sind auf Beschluß der Generalversammlung vom 12. Juli aufgehoben worden. Die nächsten Festtage sind für den Mittwoch, den 19. Juli und Sonnabend, den 22. Juli fest. Ihr Besuch ist wegen der Teilnahme am Arbeiter-Sommerfest unbedingt notwendig.

Schont die Wälder! In recht netter Weise bittet die Verwaltung des im Samland gelegenen Kurorts Georganwald zu beherzigen, daß Wald und Anlagen der Allgemeinheit dienen und deshalb nicht eben durch Abreissen von Blumen, Einreissen von Ästen usw. ihrem Zweck entfremdet werden sollen. Am Eingang zu dem Kurort prangt eine Tafel mit folgender Aufschrift:

Für jeden Fuß hier jeder Gang,
Für jeden Rücken jede Bank,
Für jedes Auge jede Blume
Zum allgemeinen Eigentum.
Für Herz und Sinn sei alles Dir —
Doch nichts ist für die Finger hier.

Kritik der Sporthalle.

Die in der Großen Allee an der Abzweigung der neuen Oststraße gelegene Sporthalle hat einen recht romantischen Ursprung. Der Baugrund wurde, wie es hier selbstverständlich ist, einer G. m. b. H. von Liebhabern edler Verbe von der Stadt unentgeltlich gegeben. Über dieses Geschenk ließ dann dieselbe Stadt eine nicht unbedeutende Hypothek, von der die Baukosten usw. bestritten werden sollten. Der Bau wurde auf etwas über eine Viertelmillion Mark vom Regierungsbauamt und Stadtschulde veranlaßt. Die Fertigstellung erfolgte während des Krieges.

Die der G. m. b. H. zur Verfügung stehenden Mittel reichten aber nicht aus. Ein Stallgebäude, das etwas mehr als 100.000 Mark kosten sollte, konnte noch nicht hergestellt werden. Es bleibt also noch zu bauen und erhöht somit den ursprünglichen Anschlag auf über 350.000 Mark. Die jetzt stehenden Gebäude haben aber schon den Gesamtschlag von 276.000 Mark um 70.000 Mark überschritten! Nun ist guter Rat teuer, woher das Geld kommen soll. Leider müssen wir, nach allerbesten Informationen, sagen, daß man der festbegründeten Ueberzeugung ist, daß es von der Stadt gegeben werden wird. Von derselben Stadt, die den Frauen und Kindern unserer Krieger auch jetzt angeblich aus fluger Sparsamkeit und Mangel an Mitteln, keinen Pfennig über die Staatsunterstützung zahlt! Dabei haben sich inzwischen schon Finanzoperationen abgepielt. Die städtische Hypothek wurde zuerst natürlich an erster Stelle beiseite. Jetzt nimmt sie schon lange nicht mehr diesen Platz ein und rangiert wohl schon an dritter oder vierter Stelle. — Wir wollen zunächst nur meinen, daß es nach unserer Ueberzeugung völlig ausgeschlossen ist, daß die Stadt der G. m. b. H. noch weitere Zuwendungen macht. Aus Raumangel können wir heute weitere Ausführungen nicht machen, kommen aber bestmöglich auf die hochwichtigen Angelegenheiten zurück.

Der Reichsbuchhandel ergab am 2. Mai bis 3. Juni in Danzig 7162 Bücher, 1782 Hefen und Zeitschriften und noch andere Bücher im Gewicht von 166 Kilogramm für unsere kämpfenden Volksgenossen.

Strohpreise und Preise.

Dieses Thema hat nicht nur den Danzigern, die in erster Linie von der nach allgemeiner Ueberzeugung völlig unbegründeten Erhöhung der Fahrpreise der Eisenbahnen betroffen wurden, viel zu denken gegeben. Daß die Gesellschaft recht schwerelos blieb, war bei der Art ihres Vorgehens und der Schwere der dafür geltend gemachten Gründe sogar fast selbstverständlich. Ganz und gar verstanden aber keine Kreise nicht, weshalb nicht auch die bürgerliche Presse der allgemeinen Missstimmung gegen die Gesellschaft Ausdruck gab. Allgemein ist in diesem Falle wirklich keine Ueberzeugung. Stadtschulde stellt diese Stimmung ohne Widerspruch auf dem Verbandstage der Bürgervereine fest. Ebenso Stadtschulde. Vorläufige öffentliche in der letzten Stadtschuldenversammlung. Dabei stellte sich die Presse, die für die wirtschaftlich höchst wichtige Frage entschieden nicht das geringste Verständnis zeigt, so oft immer als Erzieher und Berater des Publikums vor. Sie hat auch selbstverständlich nur als Organ der öffentlichen Meinung und in deren unbedingter und rücksichtsloser Vertretung ihre Existenzberechtigung. Wenn dieser hohe Beruf aber schon an den Gewinnmühen einer plebejischen Aktien-gesellschaft eine unüberwindliche Schranke findet...

Nur solchen, nur erheblich darüber ausgesprochenen Beschwerden überfordern uns ein angelegener bürgerlicher Danziger Herr einen Einspruch aus der Rubrik der Danziger Reue an Reichsbuchhandel aus der Rubrik der Anregungen und Wünsche. Dann beschwert sich angeblich ein Offizier darüber, daß die Eisenbahnen sich häßlicher, wegen des Verbots der Fahrgäste umherlaufen lassen. Ein Wagenfahrer, so heißt es, „sank schließlich“ im Nichts, auf der Strecke nach Danzig in voller Fahrt von einem Arbeiter eine Bombe zu nehmen. Gegen diese „gewalttätige“ Bombe müßte unverzüglich eingeschritten werden und deshalb jeder Fahrgast in Danzig entschuldigt!

Unter Einander meint viele König ist bürgerliche Scherzschreiber, die der Diktator wie auf Befehl erdacht kommen müßte. Die gewöhnliche Ausdrucksweise bringt ihn zu der Bemerkung, daß ein Offizier sehr wenn er einen ähnlichen Vorgang gesehen habe, so nicht geschwiegen haben kann. Im nächsten Abschnitt fragt der Herr aber, ob die Reue an Reichsbuchhandel aus der Rubrik der Anregungen und Wünsche, dann die Gesellschaft erachten kann, daß sie gerade die, die politisch am wenigsten die Interessen der Angehörigen erhöhen wird. Schmeißt abdrucken müßte!

Der Fragesteller wird lange warten können, bis er Antwort erhält.

Streifenbahn und Angehörige.

Von der Güterbahn der Station der Straßenbahn-Gesellschaft für ihre Angehörigen erlaubt man eigentlich übersehen, daß es noch als die sehr benachteiligte Gesellschaft mit dieser Begründung ihren Fahrern die Bahn nicht als ein wertvolles Vergnügen erkaufen kann, die Frage, ob man sie...

Wenn dieser nur von der beschriebenen Gesellschaft gerühmt... Die beste Antwort gab die Art, wie sie die Angehörigen sogar an der Ausübung des Vereins... rechtes zu hindern suchte. Nun wird allgemein zur Verbesserung der Ernährung die Förderung des Gartenbaus gemeinhin... Die Straßenbahn-Gesellschaft besitzt zwischen Langfuhr und Ostsee, an der Kurve, erhebliche Ländereien, die sich ausgezeichnet für gärtnerische Zwecke, Anbau von Kartoffeln und Gemüsen, eignen. Es sollte nicht näher liegen, als daß sie ihrem Personal Landstücke zuerzucht und direkt abgab. Ihre warmherzige Fürsorge wählte jedoch einen anderen Weg. Sie verpachtete das ganze Gelände an einen Generalpächter. Die Straßenbahner können ein Stück Land nur von diesem und natürlich zu entsprechend höheren Preisen erhalten. Sie müßten ihm für den Quadratmeter 3 Pfennig, was einem Preise von 60 Mark für den Morgen entspricht, bezahlen. Bei den Kiesenlöhnen, die die Gesellschaft zahlt, ist dies wieder eine gefühlvolle und dazu sehr verständnisvolle vaterländische Fürsorge, wie man sie noch suchen soll.

— **Militärgouverneur und Mietspreiserung.** Wie letzterzeit mitgeteilt, hatte der Gouverneur des Reichskriegshafens Kiel, Admiral Bachmann, eine Mietspreiserung vor dem Herbst dieses Jahres unterlag. Nunmehr hat er vom 1. Oktober ab eine Steigerung der Mieten um höchstens 5 Prozent erlaubt für solche Wohnungen, deren Mietzins seit dem 1. Januar 1915 keine Erhöhung erfahren hat. Stehen privatrechtliche Vereinbarungen einer Erhöhung des Mietzinses zurzeit oder überhaupt entgegen, so werden sie durch diese Verordnung nicht berührt.

Eine stattliche Zahl neuer Bezieher hat die : Volkswacht :

seit Beginn dieses Monats zu verzeichnen. Wir danken unseren Freunden für die erfolgreiche Werbearbeit

Sie muß fortgesetzt werden. Abonnenten sind noch immer zu gewinnen

Die Kleiderkarte.

Im „Deutschen Reichsanzeiger“ vom 6. Juli erfährt die Reichsbekleidungsstelle eine Bekanntmachung zur Ausführung des § 11 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916. Nach diesem Paragraphen ist die Erwerbung von Web-, Wirk- und Strickwaren und den aus ihnen gefertigten Erzeugnissen durch den Verbraucher in der Regel von der Erbgabe eines Bezugsscheines abhängig gemacht, zu dessen Erlangung der Käufer die Notwendigkeit der Anschaffung auf Verlangen darzutun hat. Die Reichsbekleidungsstelle hat nun in ihrer Bekanntmachung die Fälle bestimmt, in denen von einem Bezugsschein abgesehen werden kann und hat auch sonst Grundsätze aufgestellt, nach denen die Notwendigkeit der Anschaffung beurteilt wird. Dies scheint ihr nicht leicht geworden zu sein. Dies geht aus den ersten fünf Absätzen der Bekanntmachung hervor, deren erster lautet: Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit in der Beschäftigung der hiesigen Bevölkerung läßt sich ein allgemeiner Maßstab für den regelmäßigen Verbrauch von Kleidung und Wäsche aller Bevölkerungsklassen nicht finden, und es sind darum auch Durchschnittszahlen nicht verwendbar; wohl aber kann bei zahlreichen Bevölkerungsklassen ein gewisser Mindestverbrauch an Wäsche- und Kleidungsstücken zugrunde gelegt werden, dessen Deckung auf Antrag durch Erteilung eines entsprechenden Bezugsscheines ohne weiteres zugelassen werden kann, während die Notwendigkeit darüber hinausgehender Anschaffungen darzutun werden muß. Im Absatz 3 des § 1 wird gesagt, daß in der Regel die persönlichen Verhältnisse des einzelnen den wichtigsten Anhalt für die Entscheidung über die Notwendigkeit der Anschaffung zu bilden haben werden, wobei in erster Linie die berufliche Beschäftigung des Ansehenden maßgebend sein werde, dergestalt, daß Angehörige von Berufen, bei denen der Verbrauch von Kleidung und Wäsche verhältnismäßig groß ist, deren Bezug in entsprechend größerem Maaße oder in kürzerer Zeitfolge zu bewilligt sein werde, als Angehörigen von Berufen, in denen ein solcher reichlicher Verbrauch nicht eintritt, oder bei denen anzunehmen ist, daß sie für längere Zeit ausreichende Vorräte an Wäsche und Kleidung besitzen. — Die Vermutung für die Notwendigkeit der Anschaffung von gewissen Kleidungs- und Wäscheartikeln kann nach § 2 als gegeben angesehen werden: a) bei Gründung eines Haushaltes, b) für Ehefrauen und Kinder, c) bei Krankheiten und Todesfällen, d) bei besonderen finanziellen Notlagen und Eintritt in einen Beruf, e) in bezug auf eine begrenzte Anzahl von Wäsche- und Kleidungsstücken derjenigen Bevölkerungsklassen, bei denen anzunehmen ist, daß sie Vorräte an Wäsche und Kleidung über den regelmäßigen Bedarf hinaus nicht besitzen.

Die neue Schubverordnung. Mit dem 10. Juli sind die neuen Bestimmungen des Reichskriegshafens über unzulässiges Schmelzen in Kraft getreten. Von jetzt ab ist in der Fabrikation der Verwendung von Erzeugnissen für Leder nur nach unter gewissen Bedingungen gestattet. Die Verwendung von Zappeln ist grundsätzlich untersagt. Die Fortschritt jedoch, daß in den Schuhfabriken die Waren mit einem Zettel zu versehen sind, der genaues Aufschluß über die Art der zur Herstellung der Schuhe verwendeten Materialien gibt, gilt erst vom 10. August ab.

Die Jahresbilanz der Reichsbekleidungsstelle. Am 12. Juli 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bilanzabgrenzung und Bestimmung der Verantwortlichkeiten (Einschränkung des Haftungsmaßes) veröffentlicht worden. Es werden alle nicht zur gewerblichen Unternehmung gehörigen Vorkosten abgezogen und die Kosten der Herstellung der Waren bestimmt. Nur für bestimmte...

Fälle wird der zuständige Militärbehörden die Erlaubnis zur weiteren Benutzung der beschlagnahmten Fahrradbestände erteilt. Diese Erlaubnis wird nur solchen Personen erteilt werden, die das Fahrrad in Ermangelung anderer zweckdienlicher Verkehrsmittel als Beförderung zur Arbeitsstelle oder zur Ausübung ihrer im allgemeinen Interesse notwendigen Berufes oder Gewerbes oder zur Beförderung von Waren zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes oder infolge ihres körperlichen Zustandes benötigen. Die Personen, welchen die Verwendung der Fahrradbestände weiter gestattet ist, dürfen sie jedoch nur zu dem bei Erteilung der Erlaubnis bestimmten Zwecke gebrauchen. Um eine Erlaubnis zur weiteren Benutzung der Fahrradbestände zu erhalten, ist ein Antrag bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Polizeibehörde unter Beifügung der vorgeschriebenen Nachweise auf einem amtlichen Bogen zu stellen. Dieser Antrag wird von der Polizeibehörde an die Militärbehörde weitergegeben werden. Im Falle der Genehmigung des Antrages erhält der Antragsteller seine Nachweise mit einem entsprechenden Vermerk versehen zurück. Falls der Antragsteller abschlägig beschieden wird, verbleibt die Nachweise bei der Polizeibehörde. Es muß dringend empfohlen werden, beschlagnahmte Vorkosten unzugänglich zu stellen, da die Bekanntmachung bereits mit Beginn des 12. August 1916 in Kraft tritt und nach diesem Tage die Benutzung der Fahrradbestände ohne die besondere Erlaubnis des Militärbehörden strafbar ist. Für den Verkauf der beschlagnahmten Fahrradbestände und Schläuche, die nicht mehr benutzt werden dürfen, werden kommunale Sammelstellen eingerichtet und bekanntgegeben werden.

Gastwirte und Sozialdemokratie.

Die am 12. Juli in der Ostbahn in Döbra abgehaltene Versammlung des Vereins der Gastwirte von Danzig und Umgebung beschloß sich auch mit dem Antrage des Sozialdemokratischen Vereins Danzig-Stadt, die Säle ohne Rücksicht auf die politische Stellung auch der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften zu geben. Die Versammlung nahm dazu keine bestimmte Stellung. Sie überwies den Antrag zur Vorberatung an den Vorstand.

Die Danziger Zeitung ist im Irrtum, wenn sie von einer Bitte der Sozialdemokraten spricht. Selbstverständlich war das Schreiben der Parteileitung höflich gehalten; zu bitten hatte sie aber nicht den geringsten Grund. Gastwirte sind in Ausübung ihres Berufs keine Privatleute. Willen sie wirklich neutral und unpolitisch handeln, so müssen sie die Arbeiterorganisationen und auch die Volkswacht genau so wie bürgerliche Parteien und Blätter bei sich aufnehmen. Gerade die Danziger Zeitung sollte dafür Verständnis besitzen, daß solche Selbstverständlichkeiten nicht erst auf eine Bitte zu gewähren sind. Sie hat sich häufig darüber sehr erregt, wenn den Liberalen auf dem Lande keine Säle eingeräumt wurden. Sie sprach deshalb sogar wiederholt — natürlich vor dem Kriege — sogar von Wegelagererei! In diesem Sinne ist es doch eigentlich sehr beschämend, daß die Arbeiterpartei sogar jetzt noch in der Großstadt Danzig diesen Antrag stellen muß. Seine Ablehnung würde auch nicht verstanden werden.

Unbegreifliche Beurteilung.

Am 5. Mai warteten Frauen und andere Kaufstücker, etwa 300 bis 400 Personen, vor einer Molkerei, um etwas Butter zu kaufen. Eine Frau M. soll dabei der Aufforderung eines Schutzmanns, sich einzureihen, nicht gefolgt sein. Sie soll beleidigend geworden sein und auch nach dem Beamtigen geschlagen haben. Deshalb verurteilte das Schöffengericht sie zu 50 Mark Geldstrafe. — Die Danziger Zeitung scheint prinzipiell bei der unverständigen Art der Beurteilung beharren zu wollen, die wir in der vorigen Nummer an dem fassen Fall des Fräulein M. nachgewiesen haben. Gerade Zeitungen, die sonst vom Durchhalten und der guten Stimmung des Volkes reden, müßten sich von Kleinlichkeit und ungerechter Verletzung der Empfindungen auch der kleinen Leute fernhalten. Es war doch gewiß keine Kinderzeit, die die Käufer dazu zwang, vor den Geschäften lange Zeit in großer Zahl zu warten. Bei Mitteilung dieser Bestrafung, schreibt die Danziger Zeitung am 1. Juli trotzdem, daß die etwa 400 Personen alle zu gleicher Zeit ihre Butter haben wollten. So weisfremd und unwahr konnte die Ursache entstellt werden. Wir haben keine Hoffnung, daß diese unfreundliche Art sich bessern dürfte. Das Urteil darüber ist wohl auch bei allen Anständigen feststehend.

Die Unterstützung der Kriegerfamilien

erfolgt in Danzig auch jetzt leider noch immer in der völlig unzulänglichen Weise, die sofort nach Kriegsausbruch zu erheblichen Beschwerden führte. Noch jetzt bekommt die einzelne Frau nur die staatliche Unterstützung von zurzeit 15 Mark monatlich. Befindet sie sich in außerordentlicher Notlage und hat sie die Charaktereigenschaften, die zu einer Bitte um milde Gabe gehören, so kann sie von der Kriegshilfe nach hochnotpeinlichster Durchprüfung ihrer Verhältnisse etwas gependet bekommen. Ein Recht darauf gibt es aber unter keinen Umständen. Daß alle anderen deutschen Großstädte gegen die Angehörigen unserer Krieger anders verfahren und ihnen ein Recht auf einen städtischen Zuschuß einräumen, wissen unsere Leser. Es wäre aber ein Unrecht gegen die deutsche Kultur und die Wirtschaft, die unseren Kriegern von anderen Stadtverwaltungen widerfährt, wenn wir nicht mitteilen wollten, wie dort die Lage der Kriegerfamilien noch jetzt verbessert wird. Die Stadt Düsseldorf hat schon längst ein sogenanntes Existenzminimum festgelegt, das sie selbst leistet. Neuerdings ist dieses auf 36 Mark pro Monat für die Kriegerfrauen und 18 Mark für jedes Kind auf Antrag der freien Gewerkschaften erhöht worden. Dieses Einkommen führt die Stadt jeder Kriegerfrau nach Abzug der Miete, Nebeneinnahmen, Unterstützungen durch Unternehmer usw., werden dabei nur zu einem Teil, meist zur Hälfte, angerechnet. — Diese wertvolle Hilfe der Stadt Düsseldorf wirft erneut die von so vielen Danziger Kriegerfrauen an uns gerichtete Frage auf, weshalb denn die Familie eines Kriegers um soviel ungenügender gestellt sein muß, weil das Schicksal sie bei Ausbruch des Krieges nicht im Westen, sondern im Osten Deutschlands wohnen ließ?

Verteuerung der Fünfbücher.

Am 12. Juli sind auch die Fünfbücher wieder, nach der Bestimmung des Magistrats, teurer geworden. Bis zu einem halben Pfund pro Stück bleibt es bei dem bisherigen Höchstpreis von 20 Pfg. pro Pfund. Für schwerere müssen jedoch 40 Pfg. pro Pfund gezahlt werden. Von den vielen Käsefaktoren der Danziger Magistrat der Bevölkerung in der Ernährungsfrage während des Krieges aufgegeben hat, ist diese Ver-

Baut Kleiwohnungen!

I.

Daß wir nach dem Kriege eine trasse Wohnungsnot bekommen werden, wenn nicht Kleiwohnungen in genügender Zahl hergestellt werden, darüber sind sich die weitesten Kreise klar. Von verschiedenen Seiten ist auf die Zustände im Jahre 1871 hingewiesen worden. Nach dem Polizeibericht waren am 1. Oktober 1871 nicht weniger als 10 600 Familien obdachlos. Dr. Kucynski teilte vor einiger Zeit in der „Hilfe“ mit, die Obdachlosen hätten sich auf dem Felde Baracken erbaut und als die Polizei diese primitiven Bauten hätte niederreißen lassen, wäre es zu Barrikadenbauten und Straßenkämpfen gekommen. Nach den amtlichen Feststellungen wären 102 Schutzleute verwundet worden und 159 Zivilpersonen hätten sich Säbelwunden verbinden lassen. Es muß alles getan werden, daß nach diesem Kriege nicht wie im Jahre 1871 Tausende obdachlos werden. In einer Reihe Städte, darunter besonders in Danzig, besteht schon längst Wohnungsmangel, der sich sofort ganz bedeuten verschärft, wenn der Friede eintritt. Dann kommen die Prieger heim. Viele Familien wohnen jetzt zusammen. Keht der Mann zurück, so braucht die Familie eine eigene Wohnung. Auch die Kriegsveteranen in den Großstädten wird wieder größer, und die Industrie, sowie die öffentlichen Bauten erfordern — hauptsächlich in Danzig — viele auswärtige Arbeitskräfte, die ebenfalls Wohnungen haben müssen. Fehlen diese, so geraten das wirtschaftliche Leben, der industrielle Aufschwung ins Stocken.

Der Groß-Berliner Verein für Kleiwohnungswesen hat bereits am 23. August dem Reichstage eine Eingabe unterbreitet, die der frühere Kolonialminister Dernburg unterzeichnet hat und in der darauf aufmerksam gemacht wird, daß sich der Herstellung der erforderlichen neuen Wohnungen als stärkstes Hindernis die Schwierigkeit der Beschaffung von Realcredit entgegenstelle. Nachdem das Reich seine Kriegsanleihen zu einem Zins von 5,33 bzw. 5,63 Prozent ausgegeben habe, würden bei der Aufnahme neuer Anleihen auch die Bundesstaaten und Gemeinden diesem Zinsfuß folgen müssen. Es werde dann der Zinsfuß auch für erste Hypotheken auf etwa 5 bis 5 1/2 Prozent steigen. Das würde, mit der Verteuerung der Baumaterialien und der Löhne, eine Verteuerung der Mieten um 20 bis 25 Prozent ausmachen. Vom Privatkapital, das bisher im wesentlichen die zweiten Hypotheken stellte, sei zunächst keine Hilfe zu erwarten. Soweit überhaupt noch flüssiges Geld vorhanden sei, werde es vom Wiederaufbau des Wirtschaftslebens und der Wiederauffüllung der Rohmaterialbestände aufgesaugt werden, zumal zweite Hypotheken bereits bisher keine zuverlässige Kapitalanlage gewesen seien. Eine Wohnungsreform, insbesondere die Schaffung ausreichender Kleiwohnungen, sei aber dringend nötig. Zustände, wie die von 1870/71 würden sozial zersetzend und verbitternd im höchsten Maße wirken.

Es werden vom Groß-Berliner Verein verschiedene Vorschläge zur Vermehrung der Kleiwohnungen gemacht. Er schlägt um die Schaffung eines Rahmengesetzes durch das Reich, das den Einzelstaaten zur Regelung des Wohnwesens die nötigen Richtlinien geben soll. Im Augenblick wichtiger sei aber die sofortige Inangriffnahme der Realkreditfrage durch die dazu berufene Reichsstammkommission. Aber noch ehe diese zu bestimmten formalistischen Vorschlägen komme, möge der Reichstag beim Bundesrat Maßnahmen anregen, die wenigstens zur Milderung des in bedrohliche Nähe gerückten Notstandes beitragen könnten. In der Hauptsache käme hier die Unterstützung auch der privaten Bautätigkeit durch die Landesversicherungsanstalten und die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Frage. Diese Unterstützung soll bestehen in der Garantienübernahme für zweite Hypotheken auf Kleiwohnungsbauten. Voraussetzung müßte sein, daß die Wohnungen ihrer Größe nach den Bedürfnissen der minderbemittelten Klassen dienen, ferner, daß sie allen berechtigten hygienischen und sozialen Anforderungen genügen, daß die Mietpreise den Einkommensverhältnissen der Mieter entsprechen und nicht darüber hinaus erhöht werden dürfen. Zur Sicherung der Hypotheken müßte der Unternehmer ein angemessenes Eigenkapital in den Hausbau hineinstecken.

Weiter wird vorgeschlagen, daß das Reich als Arbeitgeber durch Erhöhung des Wohnungsfürsorgefonds für seine Angestellten die gemeinnützige Bautätigkeit unterstützen möge. Auch müßten mit öffentlicher Hilfe Wohnungen in der Nähe der Großstädte erbaut werden, und die Gemeinden müßten das Recht bekommen, das erforderliche Terrain zu enteignen. Der Zusammenlegung zusammengehöriger Kommunen zur Regelung des Wohnwesens und dem Tarifwesen auf Eisen- und Straßenbahnen sei besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die ganze Frage sei im Reiche nach einheitlichen Gesichtspunkten, und zwar so schnell wie möglich, zu regeln, da erhebliche Gefahr im Verzuge liege. Soweit die Lösung dieser Aufgaben Sache der Bundesstaaten sei, sollten diese vom Reichsanwalt ersucht werden, sich zu einem planmäßigen Zusammenarbeiten mit dem Reiche bereitzu erklären.

Wir wünschen vor allem die Unterstützung der Kommunen sowie der gemeinnützigen Wohnungsbauvereine. Das private Kapital wird auch kaum auf die Bedingungen eingehen, die ihm gestellt werden sollen, denn wenn es aus den Wohnungen nicht soviel als irgend möglich heraus schlagen kann, wenn den Mietsteigerungen eine Schranke gesetzt werden soll, hat es kein Interesse am Kleiwohnungsbau. Das Privatkapital will vor allem möglichst hohe Profite erzielen. Der Groß-Berliner Verein für Kleiwohnungswesen

macht auf die ernste Gefahr aufmerksam, die uns droht, und die sollte von keiner Stelle unterschätzt werden.

Die Arbeitsgemeinschaft für das Baugewerbe hat vor einiger Zeit an den Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Dr. Kaufmann, eine Eingabe gerichtet, in der sie die Forderung aufstellte, Landesversicherungsanstalten mögen während des Krieges Gelder für Bauzwecke zu mäßigen Bedingungen ausleihen. Die Vertreter der organisierten Arbeiter, die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag, im Landtag sowie die Generalkommission der freien Gewerkschaften haben ebenfalls rechtzeitig zu der Wohnungsfrage Stellung genommen und Anträge gestellt. Wir kommen darauf in einem zweiten Artikel zurück.

Aus Westpreußen

Lokomotivführer a. D. Gallitsch in Ohra

Nachspiel zum Ohraer Zuchthausprozeß von 1913.

Der 3. März 1913 war ein schwarzer Tag für die Danziger und Ohraer Arbeiterbewegung. Der Freigeurgenosse Hefler aus Ohra mußte sich vor den Danziger Geschworenen wegen der Beschuldigung des Meineides verantworten. Nach Ansicht der Anklagebehörde hatte er am 24. Juli 1912 wissentlich die Unwahrheit vor dem Danziger Schöffengericht geschworen, um seine Parteigenossen vor Strafmandaten von — je 15 Mark zu schützen! Es handelte sich damals um ein geschlossenes Bergnügen im Lokal zum Fideles Bauer, bei dem Hefler Musik gemacht hatte. Die angeklagten Genossen wurden sämtlich freigesprochen! Hefler war als Zeuge vernommen worden und hatte ausgesagt, daß er seine Bezahlung nicht vom Wirt, sondern von der Gewerkschaft oder der Partei erhalten hatte.

Nach den Ermittlungen des Amtsergeanten Meschke wurde Hefler am 1. November 1912 wegen der Beschuldigung des Meineides in Untersuchungshaft genommen. Gegen den Genossen Arthur Brill und den Gastwirt Holz wurde das Verfahren wegen Anstiftung zum Meineide begonnen. Gegen beide wurde es jedoch wegen mangelnder Beweise bald eingestellt. Da die Einstellung aber erst drei Tage vor der Verhandlung gegen H. erfolgte, so konnten sie nur unvereidigt vernommen werden. Vor Gericht wurde zunächst festgestellt, daß Hefler überhaupt nicht Sozialdemokrat war. Er hatte sich nur auf den Rat seines Arbeitgebers, des Barbiers Potrafke, zur Förderung von dessen geschäftlichen Interessen in den Ohraer Sozialdemokratischen Verein aufnehmen lassen. Für den Meineid war ausschlaggebend das Zeugnis des pensionierten Lokomotivführers Gallitsch. Er wollte sehr selbstbewußt gehört haben, daß Hefler sich selbst des Meineides beschuldigte. Hefler sollte ihn sogar gefragt haben, wie er sich nun verhalten müsse. Darauf wollte G. erwidert haben, er solle nur seine Parteileitung fragen, denn wenn er etwas sage, sei morgen schon das Käseblatt (Die Volkswacht) voll.

Dies Zeugnis genügte den Geschworenen, um Hefler nach kurzer Beratung wegen wissentlich falschen Eides zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust zu verurteilen. Ferner wurde ihm das Recht, als Zeuge und Sachverständiger zu fungieren, lebenslanglich abgeprochen.

Unlängst hat der Verurteilte die ihm nach unserer Ueberzeugung zu unrecht auferlegte harte Strafe verbüßt. Vor wenigen Tagen stand aber der Kronzeuge dieses Urteils, Lokomotivführer Gallitsch, vor der Strafkammer in Danzig als Angeklagter. Sein Vermander, Besitzer Weller in Brehlau, hatte als Unteroffizier 14 Tage Urlaub aus dem Felde erhalten, um wirtschaftliche Angelegenheiten zu ordnen. Das Regiment verweigerte ihm Nachurlaub. Durch Gallitsch wandte er sich an das Stellvertretende Generalkommando, das ihm schriftlichen Bescheid in Aussicht stellte. Er blieb aber dem Regiment weiter fern, obwohl die Urlaubsbewilligung nicht vorlag. Trotz wiederholter Erinnerungen, auch durch das Landratsamt, ging er nicht zurück, so daß ein Haftbefehl gegen ihn erlassen wurde. Erst am 11. April meldete er sich bei dem Regiment, während der Urlaub schon am 25. März abgelaufen war. Weller wurde darauf vom Kriegsgericht verurteilt. Zu seiner Verteidigung machte er geltend, daß er dem Rat des G. gefolgt sei, der ihm gesagt habe, er könne so lange zurück bleiben, bis er schriftlichen Bescheid erhalten habe. Gallitsch wurde darauf vom Schöffengericht in Danzig wegen wissentlicher Beihilfe zu einem militärischen Vergehen zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Auf seine Berufung verhandelte die Strafkammer den Fall besonders eingehend. Sie beschästigte sich auch mit der geistigen Verfassung des Angeklagten, der sich als Winkelschulter betätigt. Die Verhandlung ergab, daß G. Querkant ist, der Vernunftgründen unzulänglich ist. Jede seiner zahlreichen Eingaben strotzt nach Feststellung des Gerichts, der Vorsitzende verlas eine zur großen Heiterkeit im Wortlaut, von Beleidigung. Landrat Brand befandete als Zeuge eidlich, daß er den Angeklagten bereits von dieser Seite kenne! Die Strafkammer hielt die erste Strafe aufrecht und sprach aus, daß sie erhöht worden wäre, wenn auch der Amtsanwalt Berufung eingelegt haben würde.

Das düstere Drama dieses Ohraer Zuchthausprozesses hätte sich nicht abspielen können, wenn schon damals die geistige Qualifikation des denunzierenden Gallitsch vor Gericht erkannt und festgestellt worden wäre. Würde Landrat Brand vor den Geschworenen vernommen worden sein, so wäre Hefler nicht von der ihn ehrlös machenden Verurteilung betroffen worden. Wir möchten bestimmt erwarten, daß das Urteil gegen H. der nach unserer Ueberzeugung völlig unschuldig so schwer büßen mußte, jetzt wenigstens nachträglich aufgehoben und ihm die schuldige Begünstigung werden wird.

Graubenz. Die Stadt erhält Eier aus Warschau. Der Magistrat in Graubenz hat beschlossen, Eier aus dem Gouvernementsbezirk Warschau einzuführen. Die erforderlichen Schritte sind eingeleitet. Die Eierpreise im Gouvernementsbezirk schwanken zwischen 14 bis 16 Pf. für das Stück.

Aus der Partei Kämpft brüderlich!

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Eduard David bedauert in einem neuerdings durch die Parteipresse gegangenen sehr lesenswerten Artikel die persönliche und ehrverletzende Art des Kampfes gegen die eigenen Genossen, die aus nicht wenigen schriftlichen und mündlichen Äußerungen der Parteiminderheit spricht. Er meint, es sei zwar uralte Kampfmethode der menschlichen Rasse, den Gegner nicht nur mit Keule und Speer, sondern auch moralisch zu zerschmettern. Unter Genossen, die alle ehrlich für ihre Ueberzeugung streben, sollten solche Kampfarten in den schwersten Zeiten des gemeinsamen Vaterlandes jedoch nicht mehr vorkommen. Er schließt seine Darlegungen:

Ein Gutes haben ja solche Angriffe auf die persönliche Ehre der Vertreter der Mehrheitspolitik. Sie fallen wie Hammerschläge auf diejenigen, die noch an sentimentalen Empfindungen für die ehemaligen Kampfgenossen leiden; sie setzten sie in ihren Anschauungen und machen sie scharf zur Abrechnung mit Seuten, die mit dem Mittel der Ehrabschmäherei ihren Adeen zum Siege verhelfen zu können glauben.

Angeblich ist es den Predigern des innerparteilichen Hasses darum zu tun, die Grundsätze des Sozialismus und die Beschlüsse der Partei und der Internationale vor der Verderbnis zu schützen. Daß die Mehrheitspolitik diesen Grundsätzen und Beschlüssen zuwiderhandeln, ist ja eine tagtägliche von ihnen wiederholte Behauptung. Den Beweis dafür sind sie freilich bis heute gänzlich schuldig geblieben. Es sollte ihnen auch schwer fallen, aus Programm und Geschichte der Partei nachzuweisen, daß es in diesem Kriege Pflicht der deutschen Sozialdemokratie gewesen sei, ihr eigenes Land in der Stunde der Gefahr im Stiche zu lassen. Aber vielleicht versuchen die Männer der Minderheit nach diesem Beweis zu führen; inzwischen darf man sie wohl darauf aufmerksam machen, daß ihre innerparteiliche Kampfmethode ganz zweifellos eine grobe Verletzung einer Parteitagbeschlusses und zugleich eines Satzes aus den Statuten der alten Internationale bedeutet. Ich meine den Beschluß, der sich auf Seite 177 in dem Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages zu Erfurt findet, der also lautet:

„Endlich ist der Parteitag der Anschauung, daß der in den Statuten der internationalen Arbeiter-Assoziation von 1864 ausgesprochene Grundsatz: Daß Wahrheit, Recht und Sitte als die Grundlage für das Betragen aller ihrer Mitglieder untereinander und gegen alle ihre Mitmenschen ohne Rücksicht auf Farbe, Bekenntnis oder Nationalität anzuerkennen sei — auch heute noch die Richtschnur für die Handlungen der Parteigenossen sein muß.“

August Bebel, der diesen Grundsatz damals in Erinnerung brachte und erneut zum Beschluß erhalten ließ, fügte u. a. hinzu:

„Als ehrlicher Mann soll ich dem Gegner gegenüber immer nur das sagen, was ich ehrlicherweise vertreten kann. Wiederholte ist ein solches Verfahren den Genossen gegenüber Pflicht!“

Ein wahrheitsgetreuer Historiker der Partei wird mit Bedauern konstatieren müssen, daß wohl kein Beschluß eines Parteitages und der Internationale so oft übertreten worden ist, wie dieser. Der gesunde Sinn der großen Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft und des deutschen Volkes aber wird sich sagen: Es muß eine schlechte Sache sein, für die mit so schlechten Waffen gekämpft wird.

Klasse und Partei

Jedem Betrachter muß es auffallen, daß bei den jetzt leider vorhandenen Auseinandersetzungen in der Partei die Führung der Minderheitsrichtung, die so viel von Grundsätzen und Berrat spricht, nicht von Proletariern, sondern von Angehörigen bürgerlicher Schichten, Advokaten, Literaten, Intellektuellen usw. ausgeübt wird. Unter den Führern dieser Art fallen die Leiter der früheren Demokratischen Vereinigung auf, die noch bis zur Reichstagswahl 1912 die Sozialdemokratie, ähnlich wie einst Parnau, Naumann, bürgerlich ablösen wollten. Jetzt stehen sie auf der Zinne der einst rücksichtslos bekämpften Partei und wollen den Arbeitern, die ein Menschenalter und mehr für den Sozialismus geopfert und gekämpft haben, die richtigen Grundsätze lehren. Wenn unser leider verstorbenen August Bebel von seinem richtigen proletarischen Empfinden je gut beraten war, dann bei seinen häufigen Ermahnungen an die Arbeiter, den „Führern“ aus jenen bürgerlichen Schichten nie über den Weg zu rauen! Einer der besten Marxkennner der deutschen Sozialdemokratie, Genosse Heinrich Cunow, äußerte sich zu diesem Thema in einer längeren Arbeit über Klasse und Partei, in der er sehr richtig darauf aufmerksam macht, daß eine Partei durchaus nicht immer nur Angehörige der gleichen Klasse umfaßt. Der Bankier, Gutsbesitzer, Advokat, Arzt und Schriftsteller, der sich der Sozialdemokratie anschließen werde deshalb noch lange kein Arbeiter. Er werde wohl ihr Partei-, keineswegs aber ihr Klassengenosse! Im Anschluß an diese sehr treffende Feststellung führt Cunow aus:

„Wenn jetzt der eine Teil der Partei dem anderen, weil er dessen politische Haltung nicht billigt, vorwirft, er hätte den Klassenkampf verleugnet oder den Klassenstandpunkt aufgegeben, so ist das eine Behauptung, die nur daraus zu erklären ist, daß die, die jene Beschuldigung erheben, weder wissen, was Klassen und Klasseninteressen sind, noch das Verhältnis zwischen Klasse und Partei begreifen. Geradezu fest-

Am 1. Juni 1914 hat die Landeskommission der Parteiorganisation Preussens...

Wir empfehlen diese Darlegungen der besonderen Beachtung aller unserer...

Wir im Gegenzug zu den grundsätzlichen entrüsteten Bürgerlichen der Partei...

Die Landeskommission der Parteiorganisation Preussens hat am 21. Juni in Berlin getagt...

Die Landeskommission ist noch mit vor der Aufstellung...

Die Landeskommission beschließt, daß die gegenwärtige Leitung...

Der erste Antrag der Resolution ist mit 16 gegen 3 Stimmen...

Es ist der Meinung, daß die Landeskommission mit dem Beschluß...

Die Landeskommission beschloß sich auch eingehend mit der...

Berliner Ansturz.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei...

Möglichst unmaßvolle Inhaltslose Beschuldigungen gegen ehrlich tätige Genossen...

Gegenüber diesen Beschlüssen ist es wertvoll, festzustellen, welche „Klassen“...

Der Parteivorstand wendet sich in einer längeren Erklärung gegen die...

Diese sanderbare Verpflichtung hat der Reichstagsabgeordnete...

Literatur

Arbeiterkultur und Krieg. Von Heinrich Schulz, W. d. R., Preis 75 Pfennig...

Die Schrift enthält den Inhalt zweier Vorträge, die Verfasser vor...

Geschäftliches.

Zur Erhöhung der Zigarettenpreise. Am 1. Juli tritt bekanntlich die vom Reichstag beschlossene Erhöhung der Tabakabgaben...

Elbing



Stiefel

müssen Sie über kurz oder lang doch haben. Kaufen Sie solche bei

Albert Kowalski

Elbing, Fischerstrasse 42.

Reparaturen in eigener Werkstatt.

feuerung nicht das Kleinste. Vor drei Wochen kam die Frage des Höchstpreises auf dem Verhandstage der Bürgervereine zur Sprache. Dort erklärte Dr. Grünspan, Direktor des Statistisches Amtes in Danzig, als Referent, daß ein Anlaß zu einer Erhöhung der Preise nicht bestehe. Gelagert hätten nur die Fischer der inneren Danziger Bucht, die wenig Fische lieferten und technisch unzulänglich arbeiteten. Die Fischer um Hela und Kuffel lieferten die weitaus größte Menge für die Stadt. Sie benötigten Motorfutter und hätten keinen Wunsch nach höheren Preisen. Und nun gibt es trotzdem wieder eine Preiserhöhung von nicht weniger als 33% Prozent für die größeren Fische. Die Behauptung kann doch auch die trockenste Landratte nicht glauben, daß die Erzeugung größerer Fische mit höheren Kosten verbunden ist. Sie sind genau so ein unentgeltliches Geschenk des Meeres, wie ihre kleineren Brüder. Sollte die Preiserhöhung wirklich nur aus dem Grunde erfolgt sein, um die wenigen klagenden Fischer zu befriedigen, so wäre sie eine Prämie für rückständige Arbeitsmethoden. Zur Zahlung solcher aus den Taschen der Bevölkerung besteht doch zu dieser Zeit ganz gewiß kein Anlaß. In der Stadtverordnetenversammlung wurde aber auch darüber geklagt, daß die Beschlagnahme dazu führte, daß die Stadt nur die kleinsten Fische, Kagenlundern, abgefischt erhält. Soll die Preiserhöhung diese Unbefriedigten besänftigen, so wird sie sogar zu einer Prämierung eines Verfahrens, das sich jetzt nicht gut parlamentarisch bezeichnen läßt. Das Allgemeininteresse fordert, daß solch eigensüchtiges Verhalten durch die städtische Eigenfischerei bekämpft wird. Gerade an der Art, wie die Stadt die Fischfrage regelt, sieht die Bevölkerung, mit welchem Ernst diese Dinge von ihr behandelt werden. Dadurch wird aber auch die Stimmung der Danziger Bürgerschaft in erster Linie beeinflusst. — Bei der Auffassung, die der Magistrat von der objektiven Erfüllung seiner Pflichten gegen die Bürgerschaft nun einmal hat, ist es ganz selbstverständlich, daß er die Verteuerung der Fische wieder nicht in der von den sozialdemokratischen Bürgern geleiteten Volksmacht angezeigt hat.

Unreife Nüsse nicht zur Ernährung verwenden. Von zuständigen Stelle wird darauf hingewiesen, daß in der gegenwärtigen Zeit unbedingt davon Abstand genommen werden muß, unreife Walnüsse einzumachen sowie auch unreife Haselnüsse für Genuszwerte zu verwenden, weil hierdurch die Entwicklung der Nüsse, und zwar die Bildung beträchtlicher Nährstoffmengen, unterbunden wird. Denn die reifen Samen der genannten Nüsse bestehen — ganz abgesehen von sonstigen für die Ernährung wichtigen Stoffen — mehr als zur Hälfte aus leicht verdaulichem Fett. Mit hin ist es dringend erforderlich, die Nüsse sich entwickeln zu lassen und demnächst die reifen Nüsse in möglichst großem Umfange zu sammeln.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Kein denkender Mensch in Deutschland kann sich über den Ernst der Lage auf dem Lebensmittelmarkt in Zweifel befinden. Der Hungerzwang der englischen Machthaber belagert sich rücksichtslos. Der Erfolg, den ihnen die Waffen nicht brachten, wollen sie durch den Hunger erzwingen. Neuerdings hat England die Nahrungsmittelperre für Deutschland durch Aufhebung der Londoner Seerechtsdeklaration noch enger gezogen. Mehr als je befindet Deutschland sich mit seinem ganzen Staatsgebiet im Zustande einer belagerten Festung. Er wird noch dadurch erschwert, daß wir uns etwa zwei Monate vor der neuen Ernte befinden und die alten Vorräte so gut wie aufgebraucht sind. Es muß daher ganz offen zugegeben werden: wenn es in Deutschland nicht einen einzigen Hamster gäbe, müßte jetzt Knappheit an Lebensmitteln bestehen. Es gilt also für alle Volksangehörigen, in weiser Beschränkung auf den vorhandenen Vorräten bis zur neuen Ernte auszuhalten. In den Berechnungen der Gegner Deutschlands spielt gerade dieser Umstand auch bei der neuen großen militärischen Offensive eine erhebliche Rolle. Ohne Anpassung geht es also in der Ernährungsfrage nicht. Diese Einsicht wird aber selbstverständlich gerade in den minderbemittelten Schichten nur dann in der wünschenswerten Weise Wurzel fassen, wenn sie der Ueberzeugung sein können, daß auch die organisierte Kraft der Gemeinden und des Staates tut, was ihr möglich ist. In Danzig hat an dieser Ueberzeugung leider noch immer einiges gefehlt. Das weit bessere Beispiel der Stadt Graudenz, die mit 40 000 Einwohner zählt, haben wir schon wiederholt anzuheben müssen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde dort vom Magistrat mitgeteilt, daß er den Eierwucher in der Weise bekämpft, daß für die Wandel nicht mehr wie 3,50 Mark genommen werden darf. Wird mehr gefordert, so muß die Polizei einschreiten und ein Verfahren wegen wucherlicher Preissteigerung einleiten. Auch bemüht sich der Magistrat, Eier aus dem besetzten Polen zu erlangen. Zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit Kohlen hat er für den kommenden Winter bereits 2000 Tonnen angekauft und

geliefert erhalten. Er wird sie im Herbst möglichst zum Selbstkostenpreise abgeben. Stadtrat Winkler konnte mit Stolz feststellen, daß Graudenz im Vergleich zu manchen anderen Städten noch über keinen Mangel an Lebensmitteln zu klagen hatte. Die Stadt wird ferner eine große Schweine- und Masterei und eigene städtische Massentücher einrichten. In Danzig gelten solche Dinge leider als Unmöglichkeit. Nicht einmal die Spargel, die Oberbürgermeister Scholz versprochen hat, sind angekommen. Dafür gibt es seit einigen Tagen Erdbeeren und Blaubeeren, die die Stadt in einigen Ständen der Markthalle und durch die private Eierfirma Schreiber verkauft. Die Erdbeeren stammen aus Polen und wurden zunächst für 35 Pfg. das Pfund verkauft. Die Danziger Zeitung klopte aber über die Beschaffenheit; sie soll durch die Verzögerung bei der Zollabfertigung verdorben sein. Vom 13. Juli wurden dieselben Erdbeeren in Vier- und Fünfpfundtöben, einschließlic des Korbes, für 1 Mark abgegeben. Dasselbe Verfahren haben wir bereits bei dem städtischen dänischen Rindfleisch und dem Geflügelfleisch gehabt. Schließlich sollte sich aber auch der Magistrat fragen können, daß notwendige Nahrungsmittel durch ihn berücksichtigt werden könnten als Erdbeeren. Sogar die Neuesten Nachrichten fragen am 8. Juli, warum denn sogar da Gemüse nicht billiger würde? Einiges würde sicher in dieser Hinsicht schon dann gebessert werden, wenn die zu Recht bestehende Wucherordnung ebenso wie in Graudenz zur Anwendung kommen würde.

Der Speisezettel der ersten Woche. Die städtische Volksspeisung in Berlin hat für die erste Zentralküche für die Speisungswoche vom 10. bis 16. Juli folgenden Speisezettel in Aussicht genommen:

- Montag, den 10. Juli: Hühnerfleisch.
- Dienstag, den 11. Juli: Brühreis mit Kartoffeln.
- Mittwoch, den 12. Juli: Erbsen mit Speck.
- Donnerstag, den 13. Juli: Fleisch mit Nudeln.
- Freitag, den 14. Juli: Grüne u. weiße Bohnen m. Kartoffeln.
- Sonntag, den 15. Juli: Kohlrabi u. Kartoffeln in Brühe.
- Sonntag, den 16. Juli: Gulasch und Kartoffeln.

Eine Farm für 30 000 Kaninchen. Der Kanalisationszweckverband, dem die Gemeinden Wilmersdorf, Schmargendorf, Zehlendorf und Teltow angehören, hat beschlossen, auf dem Gelände der Kläranlage bei Ruhlsdorf (Teltow) eine Kaninchenfarm in großem Maßstabe anzulegen. Zu diesem Zweck wurden 20 000 Mark ausgeworfen. Auf einer 30 Morgen großen hügeligen Fläche, die von tief in die Erde eingeleitete Drainageabwasser begrenzt ist, sollen zunächst 30 000 Kaninchen sich in voller Freiheit bewegen.

Abonnementkochen.

Mehrfach haben wir gewünscht, daß die Abonnenten der G. m. b. H.-Speisehalle nicht bevorzugt werden möchten bei der Abgabe des Essens. Die Mahnung hat leider nichts gefruchtet. Am letzten Sonntag standen vor der Speisehalle am Domplatz in zwei Gruppen getrennt die Abonnenten und die Einzelsäufer. Ganz ohne Rücksicht, wann sie gekommen waren, wurden zuerst die Abonnenten hereingelassen und dann noch weiter die Nachzügler von ihnen. Sobald sie eintraten, erhielten sie Essen. Die Gruppe der Ärmere, die nur eine Portion bezahlen können, mußte weiter stehen und warten. Selbst Greifen wurde diese schwere Geduldsprobe auferlegt. Das Unrecht der Bevorzugung derer, die zehn Essensmarken auf einmal kaufen können, haben wir bei diesem Anblick schmerzhaft empfunden. Die Begünstigung der Zahlungsfähiger mag in bürgerlichen Privatunternehmungen üblich sein. Bei der durch die Not des Krieges geschaffenen allgemeinen Schutzeinrichtungen, die gerade den Ärmere dienen sollen, ist sie ein arges, doppelt verwerfliches Uebel.

Die G. m. b. H.-Speisehalle Langgarten.

Am letzten Sonntag konnten wir feststellen, daß meinstens die schlechte Luft im Speiseraum ein wenig verbessert ist. In ganz primitiver Weise hat man zwei Böcher in die Decke gehöhrt und Rohre hineingesteckt. Die Luft hat so wenigstens einen Abzug, der aber nicht für die Ausdünstungen des Essens ausreicht. Bei dem schönen Wetter ist es verständlich, daß manche Gäste das Essen am liebsten unter den schönen alten Bäumen des früheren Gouvernementsparks einnehmen möchten. Nichts einfacher wäre, als einige Bänke und Tische dort aufzustellen. Es gibt dort aber nicht einmal die ärmlichste Bank. Deshalb mußten sich die Naturfreunde mit ihrer Essenschale auf Bauschutt und Steinstücke setzen. Es ist zu beschämend, daß wir bei unserer Kritik nicht einmal auf Verbesserung bringen können. Sondern Selbstverständlichkeiten anregen müssen. Hoffentlich werden nun endlich doch noch vor Eintritt des Winters einige Ruheplätze geschaffen. Der Hinweis auf die Sporthalle und das Stadttheater wird hoffentlich nicht erst nötig sein.

Neue G. m. b. H.-Speisehalle. Eine neue Küche ist am Freitag, den 14. Juli, in der Wallgasse neben dem Körperbekleidungsamt eröffnet worden. Die Küche auf Langgarten bleibt vom 14. bis einschließlich 16. Juli wegen Einbau zweier größerer Kessel, die je 1000 Liter fassen, geschlossen.

Die Firmen Lewinski.

Die Artikel, in denen wir uns wiederholt zunächst mit den Kraftfütterheringen und dann mit dem normalen Feringverkauf, den die Firma Lewinski durch Anzeigen im Berliner Tageblatt nach auswärts zu auffallend billigen Preisen betrieb, beschäftigt haben, führten zunächst zur Aufklärung über die Firma. Die Inhaber der Firmen haben uns mitgeteilt, daß es sich um zwei ganz selbständige Unternehmungen Arnold Lewinski und Martin Lewinski handelt. Bei einem von uns zunächst bemängelten Verkauf von Feringen als Schweinekraftfutter wurde uns glaubhaft versichert, daß es sich nicht um Feringe handelte, die als Nahrungsmittel für Menschen bestimmt waren und verdorben sind. Es sollen vielmehr Fische gewesen sein, die schon anderwärts als Futter angekauft wurden. Auch soll jetzt von Norwegen mit verdorbenen Fischen und Fischabfall reger Handel getrieben werden. Die großen Angebote von Feringen nach auswärts stellen beide Kaufleute so dar, daß sie, um bei den niedrigen Preisen auf ihre Rechnung zu kommen, große Offerten von Stadtverwaltungen und Behörden brauchten. Die verhältnismäßig niedrigen Preise führen sie auf günstigen Einkauf und Beschränkung des möglichen Gewinn zurück. Beide Herren, die bei uns persönlich vorstapfen, versicherten, daß die Ware erstklassig und nach jeder Richtung einwandfrei ist. Sie erklärten sich auch bereit, in Danzig einen billigen Detailverkauf einzurichten. Die Firma Martin Lewinski hat dies inzwischen durch die Einrichtung eines Einzelverkaufs, Ziegenstraße 2, wo der Fering für 10 Pfg. abgegeben wird, ausgeführt.

Sohlenleder für die ärmere Bevölkerung. Wie in der letzten Sitzung der Zittauer Handelskammer mitgeteilt wurde, sind zur Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit billigem Bodenleder aus Reichsmitteln drei Millionen Mark zur Verfügung gestellt worden. Auch hat sich das preussische Kriegsministerium bereit erklärt, eine entsprechende Menge Leder freizugeben, die dem minderbemittelten Teile der Bevölkerung zu halben Höchstpreisen zugewendet werden soll, während die Deckung des restlichen Preises durch den genannten Betrag erfolgen soll. Die Verteilung des Leders soll durch die Bundesregierungen erfolgen, und zwar soll sich die Zuteilung an die einzelnen Regierungen nach Maßgabe der Kopfzahl der Bevölkerung richten.

Eine neue Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Flachs- und Hanfstroh ist am 12. Juli 1916 erschienen. Durch diese werden die gesamten Mengen des im Reiche angebauten Flachses und Hanfes des Jahres 1916 mit der Trennung vom Boden, sowie alle vorhandenen alten Bestände und etwa noch zur Einfuhr nach Deutschland gelangendes Flachs- und Hanfstroh beschlaggenommen. Es bleibt jedoch das Köhlen des Strohs und das Ausarbeiten der Fasern im eigenen Betriebe gestattet. Ein Verkauf der beschlaggenommenen Gegenstände ist nur an die Kriegsflachsbaugesellschaft m. b. H., Berlin N. 56, Marktgrafenstraße 36, oder an solche Personen gestattet, die einen schriftlichen Ausweis der Kriegsrohstoff-Abteilung des königlich-preussischen Kriegsministeriums zur Berechtigung des Kaufs der beschlaggenommenen Gegenstände erhalten haben. Die Bekanntmachung enthält gleichzeitig die Vorschrift, daß die Besitzer von Flachs- und Hanfstroh ihre Bestände früherer Ernte am 1. August 1916 der Kriegsrohstoffabteilung des königlich-preussischen Kriegsministeriums zu melden haben, und daß über die beschlaggenommenen Vorräte alter und neuer Ernte ein Lagerbuch zu führen ist. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die noch verschiedene Einzelbestimmungen enthält, ist in den Regierungsamts-, in Kreisblättern und öffentlichen Anschlägen einzusehen.

Anbau von Raps und Rüben.

Der Anbau von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zur Gewinnung von Del ist nach wie vor einer der wichtigsten Kriegswirtschaftlichen Aufgaben. Zur Förderung dieses Zweckes hat der Kriegsausschuß für pflanzliche und tierische Öle und Fette in Berlin W. 8, Kanonierstraße 29/30, empfohlen, geeigneten Grund und Boden für den Anbau von Raps und Rüben, die die wertvollsten einheimischen Ölpflanzen bilden, nutzbar zu machen. Bei der Bestellung wird ein garer Boden verlangt. Beste Aussaatzeit sind für Winterraps Ende Juli bis Anfang August, für Rüben Ende August bis Anfang September. Es ist deshalb notwendig, daß die nötigen Vorarbeiten zum Anbau getroffen werden. Der Kriegsausschuß ist bereit, das nötige Saatgut für den Anbau zur Verfügung zu stellen. Wenn gewöhnliches Saatgut verlangt wird, ist der Preis 70 Pfennig für das Kilogramm, werden Originalqualität verlangt, so ist der Preis ein höherer und wird anheimgestellt, sich deshalb mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Saar-Stelle, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14, in Verbindung zu setzen, welche Hochqualitäten von Saat nachzuweisen in der Lage ist.

Beachten Sie unsere billigen Preise!



Kinderstiefel
5⁹⁵ 6⁹⁵
Naturformen

Mädchenstiefel
9⁹⁵ 10⁹⁵
Box- und Kalbleder

Knabenstiefel
12⁵⁰ 14⁵⁰
Moderne Formen

Damen-Halbschuh
12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰
Chrom, Chevreau u. Lack

Schülerstiefel
12⁵⁰ 14⁵⁰
Naturformen

Damenstiefel
12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰
Chevreau und Boxcalf

Herrenschürstiefel
14⁵⁰ 15⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰
Chevreau und Boxcalf

Hauschuhe mit Fleck
5⁹⁵ 6⁹⁵

in bekannter, beliebter und bewährter Qualität.

Schuh-Sport Flaum, Langgasse 84

Nur noch bis Montag, den 17. Juli, und auf keinen Fall länger!

Danzig-Karrenwall
Weltberühmter Zirkus
Blumenfeld

Täglich abends



Gr. Vorstellung

Sonntags, Sonntag
je 2 Vorstellungen
je 3 nachmittags und
4 Uhr abends.

In allen Vorstellungen
Geschw. Blumenfelds
Meisterdresuren.
Lorch, Reitertruppe.
Mornos Schläuderbrett-
Akrobaten.
2 Brauns Musikakt.
Roitas Hunde.
Fri. Dia, Drahtseilakt.
Straßburgers Elefanten-
dresuren.
Peter, Zander, Polli, Malner,
die besten Spaßmacher.
Wiener Walzer-Ballett.
3 Schwestern Meley,
Leiter-Akt.
Max und Moritz,
die Menschenaffen.
Zirkus im Wasser.
Original-Manege-schauspiel
in 2 Bildern
u. die übrig. Glanznummern
Vorverkauf: Zigarren-Haus
Behr, Wetzl, Langgasse Ecke
Gr. Wallbergpassage. Tel. 3052

Nah-Akte Jumeil 249

S. N. G. R. - Fern-
über u. ungar. Pat. anorg.
Jede kleine Kugel
steht; Sie nicht
Stoppkugel wie
eine Nähnadel.
Bleibt grünlich
wie ein Stein.
Schneidet alle
Stoffe wie ein
Messer. Sie ist
mit 3 verstellbaren
Kanten aus Stahl.
Mitt. 3.50
Klein. 2.50
Gros. 4.50
Jumeil ist unübertreffl. Original-
fabrikat aus Paris. Max über
alle weltlichen Nähmaschinen.
Groschützstr. 257
Schwanitzbierstr. 75.

Betrifft:

Herren- und Knaben-Bekleidung.

Nach der
Verordnung des Bundesrates
treten am 1. August 1916 für Herren-, Jünglings-
und Knaben-Garderobe Bezugscheine in Kraft.

Bis zum 1. August er.
kann der flüchtige Teil meines vorhandenen Lagers
in sämtlichen Artikeln der
Herren- und Knaben-Bekleidung

ohne Bezugschein verkauft werden.

Aus den vorjährigen Beständen für den Herbst und Winter empfehle ich in allen Preislagen

Wäster, Paletots und Joppen usw.

die ich noch zu mäßigen Preisen abgebe.

Zur Anfertigung nach Maß

empfehle ich mein großes Stoff-
lager in allen Preislagen.
Tadellosster Sitz. Mäßige Preise.

W. Riese Breitgasse
Nr. 127.

Es lebe der Frieden!
Von Philipp Scheidemann
M. d. R.
Bereitsausgabe 40 Pf.
**Sozialdemokratie und
nationale Verteidigung.**
Bereitsausgabe 40 Pf.
Für die Einheit der Partei.
Bereitsausgabe 20 Pf.
Herausgegeben von Partei-
vorstände der Sozialdemo-
kratischen Partei Deutsch-
lands.
Die Kenntnis dieser Schriften
ist zum Verständnis der Zeit-
verhältnisse und der jetzigen
Bewegung in der Sozialde-
mokratie unbedingt notwendig
Buchhandlung Volkswacht
Paradeplatz 32.

Trauer-
Hüte
in
reicher
Auswahl.
Blusen
Handschuhe
zu billigsten
Preisen.
**Julius
Goldstein**
Lawendelgasse 4, gegenüber der Markthalle.

Bekanntmachung!
W. III 800.6.16
KRA. IVa. Nr. 89698.
Am 12. Juli 1916 tritt eine Bekanntmachung betr. Beschlag-
nahme und Bestandshebung von Flach und Hanfstroh in Kraft.
Die Bekanntmachung ist in vollem Wortlaut in den Regierungs-
amts-, in Kreisblättern und durch Anschläge veröffentlicht.
Danzig, Graudenz, Thorn, Culm, Marienburg,
den 12. Juli 1916 [246]
Stellvertretendes Generalkommando XVII. Armeekorps.
Der kommandierende General.
Die Gouverneure der Festungen Graudenz und Thorn.
Die Kommandanten der Festungen Danzig, Culm und Marienburg.

Uhren
mit 3jähriger schriftl. Garantie
Große Auswahl
in silbernen u. goldenen Damen- u. Herrenuhren
Weckeruhren in allen Preislagen
S. Lewy Nflgr.
Uhrmacher, nur Breitgasse 28. [251]

Bekanntmachung.
Hilfsbereite Männer aller Berufsclassen, von guter Führung,
welche entweder völlig militärdienstfrei oder dauernd garnison- oder
arbeitsverwendungsfähig sind und die bereit sind, der freiwilligen
Krankenpflege ihre Kräfte zu widmen, können sich werktätig in der
Zeit zwischen 9 und 1 Uhr im Oberpräsidium, Zimmer 91, unter
Vorlegung ihrer Militärpapiere melden.
Der Territorialdelegierte
der freiwilligen Krankenpflege für Westpreußen.
Oberpräsident von Jagow. [256]

Arbeiter! Geschäfte, die nicht in eurer Zeitung inserieren, verzichten auf Arbeitertreue! **die Inserenten der Volkswacht!** Berücksichtigt daher bei euren Einkäufen nur

BORG'S Hindenburg-Zigarette
etwas ganz Hervorragendes. 3 1/2 Pfg. überall erhältlich. [239]

Nur noch bis zum 1. August
ist der Verkauf von Herren- und Knaben-
Kleidung ohne Bezugschein gestattet. **20%** der vorhandenen Warenlager für den Verkauf frei-
gegeben. Durch unsere umfangreiche, eigene Fabrika-
tion haben wir grosse Vorräte in Herren- und Knaben-
Kleidung fertiggestellt und sind daher in der Lage, noch eine grosse Auswahl in allen Abteilungen zu bieten.
Der Einkauf in Winterkleidung ist jetzt besonders zu empfehlen.
Preiswerte Angebote in Kleidung für starke Herren, junge Herren und Knaben.
Anfertigung feinsten Herrenbekleidung nach Mass. Grosses Lager in Hüten, Wäsche und Krawatten.
Grosste Stofflagen. Beste Verarbeitung. Sehr mässige Preise.
Goldene Zehn 10 Breitgasse 10
parterre und 1. Stage. [254]

Danziger Nachrichten

Im Juli.

„Schön und gewoßig ist der Juli“, so feiert Heinrich Heine in einer seiner Profandichtungen den Monat der Sonne. Das ist der wahre Sommermonat, der das Korn und einen Segen von köstlichen Gemüsen ausschüttet. Da ist es schön, um die Mittagsstunde in den meisten Kornfeldern, wenn die Glut der Sonne über all dem reichen Segen brüht und sich nur zu wackeln fesse wie im Traum das weite Meer der Lehren flüsternd regt.“ Mehr noch als in früheren Jahren hoffen wir, daß die sprichwörtliche Juliglut diesmal nicht vergeblich auf sich warten lassen wird. In den meisten Gegenden unseres Vaterlandes beginnt in diesem Monat die Ernte, und für diese ist den Landleuten eine recht große Hitze sehr erwünscht. „Im Juli großer Sommerbrand ist gut für alle Leut und Land“, lautet ein alter deutscher Spruch. Auch den Obstpflanzern und Weinbauern ist eine große Hitze in diesem Monat recht willkommen, denn sie sagen: „Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut.“ Erfahrungsgemäß fällt ja auch die heißeste Zeit in die Tage vom 10. Juli bis zum 10. August. Das Wetter pflegt in dieser Zeit nicht nur warm, sondern auch beständig zu sein, für Mittel- und Nordeuropa haben die Durchschnittsberechnungen, der Meteorologie zwölf sogenannte Sommertage ergeben, die eine Tagestemperatur von mindestens 25 Grad Celsius im Schatten aufweisen. . . .

Der Juli und der August sind die einzigen Monate des Jahres, die ihre Namen sterblichen Menschen zu Ehren tragen. Ursprünglich hieß der Juli bei den alten Römern der Quinctilis, der fünfte Monat. Durch die Kalenderreform des Julius Cäsar wurde er der siebente Monat des Jahres und erhielt als Geburtsmonat Cäsars, diesem zu Ehren, den Namen Iulius. Sein Nachfolger Augustus benannte den folgenden Monat, den alten Sextilis, den sechsten Monat, nach sich als Augustus; damit aber erreichten die Neubezeichnungen ihr Ende. So kommt es, daß die Monate September bis Dezember Namen führen, die der astronomischen Benennung vor der Kalenderreform Cäsars entsprechen, die also nicht, wie ihre Namen besagen, den 7. bis 10., sondern den 9. bis 12. Monat des Jahres bezeichnen. Der Monat Juni, ist, wie bekannt, nach der römischen Göttin Juno benannt worden.

Kurtheater in Joppot.

Kameraden. Komödie von A. Strindberg.
Der nordische Dichter gilt allgemein als Frauenhasser. Er, der in drei Ehen Enttäuschter, ist allerdings Feind der Frauen, aber nicht des Weibes. Er wünscht ideale Priesterinnen der weltformenden Götlichen. Deshalb haßt er die Frauen von heute wegen ihrer Unnatur und Einsichtigkeit. Aber nicht in verhärteter Bitterkeit oder etwa unchristlicher Verherrlichung des Männerturns. Gerade die in Kameraden derb-burschliche Freundin des Hauses, Abel, die Kognak trinkt und raucht wie ein Korpsstudent, und darin die Gleichwertigkeit mit dem Manne sieht, legt er die schmerzvolle Hoffnung in den Mund: die Flamme lodert stets so lang es zwei Geschlechter gibt. Auch diese Emanzipierte erhofft Liebe, aber nur: wenn sie einen Mann kennen lernt, der auch ein Mann ist! Ein hartes und keinesfalls ungerechtes Urteil für selbstbewußte Herren der Schöpfung, wie sie nicht etwa nur im Bürgertum vor dem Kriege waren. Das Stück schildert eine Kämpferin, die beide Teile als freie Kameraden leben wollten. Sie würdigte die neue Freiheit falsch. Ihr Bild wird auf der Ausstellung prämiert, während seines durchfällt. Ihr nun maklos gesteigertes Selbstgefühl wird stark gedämpft durch die Erkenntnis, daß er, aus der im stillen glühenden Liebe zu ihr, sein Bild mit ihrer Ausstellungsummer vertauscht hat. So war tatsächlich doch er, der Mann, Sieger im künstlerischen Wettbewerbs geblieben. Nun erwacht in der scheinbar über dem Weiblichen stehenden emanzipierten Kameradin das fühlende Weib, das dem Sieger seine Liebe geben will. Strindberg will die Liebe fester wurzelnd wissen. So weist der kameradschaftliche Gatte die Gewandte ab und löst ihr bloße Kameradschaft, um seiner neuen Liebe zu leben. Gespielt wurde, besonders von Fräulein Bohmann als Freundin Abel und überhaupt den Trägern der Hauptrollen, ausgezeichnet.

Jirtus Blumenfeld.

Gediegene jirzessische Kunst und allgemein vorzügliche Darbietungen anderer Art zeichnen den Jirtus aus. Tiere wie menschliche Künstler stehen auf einer Höhe der Fertigkeit, die unter den Schwierigkeiten des Krieges doppelte Bewunderung verdient. Den Jirtus umschwebt noch immer ein Hauch von Romantik. Darum wirkt die Enttäuschung um so unerträglicher, wenn die Leistungen zu wünschen übrig lassen. Hier kann solche Mißstimmung nicht eintreten. Die für den Jirtus typische Pferdebesetzung und die Reitleistungen sind durchweg erstklassig. Es fällt schwer, die Damen und Herren, die diese Kunst üben, im einzelnen zu würdigen. Wir möchten daher nur den Doppel-Voden-Act des Herrn Straßburger und Fräulein Lorck hervorheben. Ihre Arbeit ist ungestörter und werden und schließlich gemeinsam auf einem Hof war muster-gültig. Die Dressur der Hunde Fräulein Rosas ist in höchstem Grade sehenswert. Die drei Schwestern Milen beschäftigen sich in der Arbeit an freistehenden Leitern geschickt und mit todesverachtender Gewandtheit. Allgemein Gutes bieten auch die vier Herren und die Dame der Marnon-Trippe als vorzügliche Schleuderbrett-Akrobaten. Die Dressur des massigen Affenanten Zumbo bestatigt die hohe Intelligenz, die in diesen Tieren steckt. Der gewaltige Künstler balanciert sogar seinen Reifensack auf einem Fuß auf einer Säule stehend frei in der Luft! Dieses Kunststück soll er als einziger seiner Familie fertigbringen. Viel Spaß machen auch zwei radfahrende Affen, die es mit manchem in der Beherrschung des Rabes aufnehmen. Für heitere Unterhaltung sorgen, wie es im Jirtus üblich ist, gute Spasmacher. Sie halten sich von großen Blüchlein fern und machen angenehme Manegenwege. Den Besuch können wir aus bester Ueberzeugung empfehlen. Man empfängt weit mehr als nur Unterhaltung.

Neuerungen im Stadttheater.

Der Dirigent des Danziger Orchester-Bereins Herr Henry Prins wurde vom Direktor Schaper für die kommende Spiel-

zeit als Kapellmeister, neben den Herren Schwarz und Heidenreich, verpflichtet. Herr Prins wird sich bei besonders großen Orchesterwerken auch als erster Konzertmeister betätigen!

In einigen Tagen wird das Programm für die kommende Spielzeit im Druck erscheinen. Bestellungen für Dauerkarten werden, vom 15. Juli ab, im Bureau des Stadttheaters entgegengenommen.

Durch Beschluß der Stadtverwaltung wird in der Anordnung der Plätze in sofern eine Veränderung eintreten, als das Stehparkett hinter dem ersten Sperrsiß, an Stelle der bisherigen 3 Reihen zweiter Sperrsiß, verlegt wird. Die neuen Stehparkettplätze werden einen vorzüglichen Ueberblick über die Bühne bieten, da sie höher und daher vorteilhafter als bisher gelegen und jederzeit bequem und ohne jede Störung zu erreichen sind. Der Raum des bisherigen Stehparketts wird entsprechend erhöht, mit vollkommen neuen breitem bequemem Gestühl versehen und bildet, in drei Reihen, den Platz: Orchesterfessel. Vielen Besuchern, und ganz besonders denjenigen, die nicht sehen oder hören, wird dieser Platz sehr willkommen sein, weil dadurch zweifellos ein engerer Kontakt mit der Bühne hergestellt wird. Da das Orchester selbst wesentlich vertieft und mit Schallplatten gegen den Platz Orchesterfessel abgeschossen wird, ist jedes Bedenken über zu starke Orchesterwirkung ausgeschlossen; dagegen wird sich im Schauspiel eine viel stärkere respektive intimere Wirkung herausstellen. Durch eigene Eingänge wird der Platz bequem zu erreichen und zu verlassen sein.

Der Platz Zweiter Sperrsiß kommt ganz in Fortfall, ebenso die Parterreloge rechts. Alle anderen Plätze bleiben in ihrer Anordnung unverändert. Der Dritte Rang wird verbesserte bequemere Sitzgelegenheiten erhalten.

Direktor Schaper hat bereits das Programm der vom 18. September 1916 bis 15. Mai 1917 dauernden ersten Spielzeit seines Direktors herausgegeben. Schon in der äußeren Aufmachung macht das Programm den allerbesten, künstlerisch vornehmen Eindruck. Schon als Drucksache ist es eine Leistung, die den Besteller wie die Danziger Buchdrucker ehrt. Sein Inhalt unterrichtet über alle für Theaterbesucher wichtige Fragen. Die Direktion gibt allen Interessenten im Bureau des Theaters die gewünschten Exemplare kostenlos ab. Mit einer besseren Einführung konnte Direktor Schaper kaum vor das Danziger Publikum treten.

Eine kraftvoll-erzählende Feier

zum Besten der Kriegshilfe fand am 8. Juli in der St. Marienkirche statt. Es wechselten Vorträge eines gemischten Chors mit Orgelspiel, einem Frauenchor, einem Schülerchor und dem Bläserkorps des Landsturm-Bataillons. Als hervorragendste Leistung sang Frau Bürgermeisterin Gertrud Wolde-mann-Joppot die Meditation von Seb. Bach, ausgezeichnet begleitet von der Violine des Konzertmeisters Werne und vorzüglichem Orgelspiel des Kantors Haupt. Vollenendet schon das klangvolle Organ der meisterhaften Sängerin die herrlichen Weibetöne des Ave Maria durch den hohen Dom. In seiner Festansprache enttäuschte Archidiaconus Brause-wetter wohl auch alle, die ihn für einen berühmten Kanzelredner halten. Weder Form noch Inhalt seiner kurzen Rede ging über mäßige Ansprüche hinaus. Nichts verriet die Wärme und die Farbe des Tones, die besonders seinen Roman Don Juans Ende auszeichnete. Doch hätte nach unserem Empfinden eine Rede vor einem so zahlreichen Publikum mit Rücksicht auf das Schicksalringen an allen Fronten selbst von einem nicht erstklassigen Sprecher zu einer ergreifenden Leistung geformt werden müssen. Vielleicht ist dazu in unserer Zeit ein Geistlicher nicht der Berufenste. Dann muß wohl auch der Widerschreiber und den ganz anders gearteten Anschauungen des Predigers in einem Manne auch kaum die Gedanken werden lassen, die ein rednerisches Denkmal fordert. Uns schien die sehr nützliche Leistung nicht auffällig.

Der — fabelnde Gottscheid.

Der ehemalige Inhaber der hiesigen Schneiderrfirma Franz Werner und jetzige Posener Theaterdirektor Franz Werner-Gottscheid wird seinen beiden Danziger Hauptgönnern, Oberbürgermeister Scholz und Regierungsbau-meister Schade, immer fürchterlicher. Besonders Scholz bringt dem östlichen Kunstheros wunderbares Vertrauen entgegen. Wofür G. leßt hin bekanntlich durch die Schätzung des alten Theaterfundus auf 60 000 Mark, gegen 2000 Mark Honorar, dankte. Wie man gerade in Gottscheid den Sachverständigen sehen konnte, dem das außergewöhnliche Vertrauen gebührt, das besonders für die Schätzung notwendig ist, bleibt noch aufzuklären. Wir werden es in einiger Zeit gern tun. Bedenken mußten dem Oberbürgermeister mindestens nach der von uns, aber von keinem einzigen anderen Danziger Blatt, wiederholt erwähnten Erklärung kommen, die Gottscheid am 18. März in der Nummer 66 der Elbinger Zeitung abgegeben hat. Dort teilte er zunächst mit, daß er die auf ihn gefallene Wahl zum Theaterdirektor in Danzig abgelehnt habe. Weiter erklärte er, daß die Stadt Posen ihn dafür dadurch schadlos halte, daß sie ihm einen neuen sechsjährigen Vertrag unter günstigen Bedingungen angeboten und ihm dadurch die Möglichkeit geschaffen habe, ein Zivilorchester von 50 Mann zu gründen, mit dem Personal durchweg ganzjährige Verträge zu schließen und Waldspiele ins Leben zu rufen. Zunächst taunten wir in unserer Bescheidenheit nur über die allzu fühne Phantazie, durch die Gottscheid seine Danziger „Wahl“ entdeckt haben wollte. Neuerdings ist nun auch reichlich Licht über die Behauptungen geschlossen, die so etwas wie eine Preiskrönung in Posen darzustellen schienen. Erst in der Stadoverordneten-versammlung vom 31. Mai 1916 haben die Posener Stadtverordneten endgültig zu den Dingen Stellung genommen, die G. bereits am 18. März in wunderbarer Vorausahnung abgeschlossen schienen. Viel man, die Verhandlungen, so muß man wieder ein geradezu phänomenal entwickeltes Talent des ostelbischen Theaterdirektors für mangelhafte Erkenntnis und abgrundtiefen Irrtum feststellen. Nach den Posener Neuesten Nachrichten vom 3. Juni hat Stadm. Dr. Ehrlich den Verzicht auf die Ausschreibung der Verpachtung des Theaters keineswegs mit der großen Beliebtheit Gottscheids begründet. Man hat nur mit Rücksicht darauf, daß sich im

Krieg nicht viel Bemerkbar finden würden, die Ausschreibung notgedrungen unterlassen. Wie man über die künstlerischen und sonstigen Qualitäten Gottscheids urteilte, beweist, daß der Finanzausschuß, im Gegensatz zum Magistrat, die Verlängerung des Vertrages mit G. nicht für sechs, sondern nur für drei Jahre vorschlug. Man tat dies aus dem für einen Theaterleiter geradezu vernichtenden Grunde, daß in den sechs Jahren die finanziellen Interessen die künstlerischen noch mehr, als jetzt überwiegen könnten; auch würde dann G., der jetzt 61 Jahre alt ist, noch älter geworden sein. Wir können in dieser Stellungnahme keine rühmliche Vorbeziehung sehen. Wir verstehen nun nicht, wo sich die Danziger Theater-Spezialkommission, Stadtv. Schmidt, Schade und Bürgermeister Dr. Bahl, die extra nach Posen gefahren ist, dort das Material für das günstige Urteil über den dort doch eigentlich Erledigten zu holen vermochte. Stadv. Dr. Hartwig-Posen war überhaupt gegen jede weitere Verbindung mit Gottscheid. Vor fünf Jahren hätte niemand in Posen an die Verlängerung eines Vertrages mit ihm gedacht. Jetzt scheint er sich so außerordentlich nach dem Theater. Es sei erstaunlich, wie G. an die Elbinger Zeitung schreiben konnte, daß er dem Ruf nach Danzig nicht zu folgen vermochte, weil man ihn in Posen nicht forsasse und den Vertrag unter glänzenden Bedingungen auf sechs Jahre verlängert habe. Diese Mitteilung sei von Anfang bis zu Ende — nicht wahr gewesen. Es habe ihn, Dr. H., gefreut, daß der Magistrat dem Direktor schriftlich vorgehalten habe, daß von einem Beschluß über Verlängerung des Vertrages nicht die Rede sein könne! Wenn G. so gut Theater spielen würde, wie er Theater mache, könnte man mit ihm zufrieden sein. Der Redner warf dem Dezerenten des Magistrats vor, daß er nur wiederhole, was Gottscheid wolle! Sehr bezeichnend war, wie Oberbürgermeister Dr. Wilms die erstaunliche Erklärung Gottscheids in der Elbinger Zeitung zu retten versuchte:

„Ja, meine Herren, das war keine Zeitungsnotiz des Herrn Gottscheid, sondern ein privater Brief an einen Bekannten (?), dem gegenüber er sich irgendwie rechtfertigen wollte, weshalb er dem Ruf nach Danzig nicht gefolgt sei.“

Gegenüber dieser wunderbaren Nachsicht des Posener Oberbürgermeisters stellen wir einfach fest, daß Gottscheid vom 18. März bis jetzt auch der Elbinger Zeitung kein Wort darüber erklärt hat, daß seine Zuschrift nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war und den Tatsachen nicht entspreche! Diese kaltblütig schweigende Unwahrscheinlichkeit sollte Wilms um so mehr zu würdigen wissen, als er doch auch die anderen Gründe ganz genau und amtlich kennt, die Gottscheid als Danziger Theaterleiter unmöglich machen mußten. Hier kommen die Rückfichten der Duldung nämlich nicht in Frage, die man in Posen noch immer nicht glaubt ausschalten zu dürfen. Die Posener Stadtverordneten stimmten mit überwiegender Mehrheit nur für den drei jährigen Vertrag. Für die vom Magistrat geforderten sechs Jahre hatten nur wenige Herren gestimmt. Dazu wurde Gottscheid die Verpflichtung auferlegt, endlich die Kriegskürzungen der Sagen zu unterlassen. Seine Koblese hat, bis jetzt diese Vorteile eingestekt, obwohl er im Sommer 1915 und Winter 1915/16 zusammen 3 600 000 Mark Reingewinn hatte!

Freiwillige Krankenpflege.

Geeignete männliche Hilfskräfte, die militärfrei oder beschränkt verwendungsfähig sind, mögen sich im Oberpräsidium, Zimmer 91 (Näheres heutige Anzeige) melden.

Hierzu zwei Beilagen.

Verantwortlicher Redakteur A. Bartel, Danzig.
Verlag Volksmacht J. Gohl u. Co., Danzig
Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.



Salem Aleikum
(Hohlrundstück)
Salem Gold
(Goldrundstück)
Zigaretten.

Etwas für Sie!

Preis Nr. 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag.

Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Veridze, Dresden
Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. Königs v. Sachsen.

Trustfrei!



Lichtbild-Theater
Bangenmarkt Nr. 2

Spiel-Plan

vom 14. bis einschli. 20. Juli

Schüler und Jugendlichen unter 17 Jahren ist der Besuch dieses Programms gestattet.

Der sensationellste Kriegsfilm, der bisher gebracht wurde

„Mit Gott für Kaiser und Reich“

Historisches Kriegsgemälde in 4 Akten mit eigener Musik von G. M. Zieherer.

„Mehrere Tausend Mitwirkende!“

„Von der Liebe des Soldaten zum Vaterland“, „Von der Liebe zur Mutter“ und „von der Liebe zu „seinem Mädchen“ erzählt dieses Stück, das viele schöne Bilder zeigt, und mit dramatischen Momenten reich ausgestattet ist.

Ausserdem das bestgewählte Beiprogramm:

„Bubi ist eifersüchtig“

Lustspiel in 2 Akten mit dem Wunderknaben Ruhl in der Hauptrolle.

„Ein böser Traum“

Humoristischer Trick-Film

„Troja's Fall“

Historisches Drama in 2 Akten

Die neuesten Kriegsberichte

255

Salzheringe

garantiert gesund preiswert, Stück 10 Pfennig

Bei gutem Zuspruch beabzichtigte ich, Heringe stets preiswert zu verkaufen.

Martin Lewinski, Danzig

Verkaufsstelle

Stiegegasse 2.

Ansichtskarten

von Danzig und seiner schönen nahen und weiteren Umgegend für Briefe und zur Erinnerung! Beste Ausführung, ein- und mehrfarbig, zu billigen Preisen.

Moderne

Künstlertarten

reiche Auswahl jeder Art, die hochkünstlerische und farbenfreudige Ausführung dieser Meisterwerke fördert den guten Geschmack und macht für zur Herbe jedes Arbeiterheims. Unsere Farbgrauen bereiten wir dadurch hohe Freude.

Kleine Rahmen ebenfalls vorrätig.

Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.

Es ist empfehlenswert

unter den heutigen Verhältnissen schon jetzt an die Beschaffung seiner **Herbst- und Winterkleidung zu denken.** Meine Läger in fortigen

Herren-, Jünglings- u. Knabenpaletots

Ulster, Joppen sowie in Anzügen

sind ausserordentlich gross und findet heute noch jeder das Gewünschte in einer Auswahl, wie sie nur ein **erstklassiges Spezialgeschäft**, wie das meine, zu bieten imstande ist, trotzdem nach gesetzlicher Bestimmung nur 20% des Lagers bis zum 1. August verkauft werden darf.

Mass-Abteilung:

Ich führe die neuesten Stoffe, liefere **vorzügliche Arbeit zu den heutigen Verhältnissen entsprechend mäßigen Preisen**

Breitgasse 128/29

J. Rosenbaum, Danzig

Telefon 2121

Specialhaus für Herren- und Knaben-Mode

Alleiniger Lieferant des Konsum-Vereins.

1250

Nur noch bis 1. August

dürfen

Web- und Wirkwaren

ohne Bezugschein

verkauft werden und bis dahin auch nur

20% der Lagerbestände.

Es liegt deshalb im eigenen Interesse meiner geschätzten Kundschaft, den Bedarf

in Wäsche, Trikotagen, Strümpfen

bedeuten zu decken, um alle Vorteile meiner

riesigen Auswahl und billigen Preise

wahrnehmen zu können.

Julius Goldstein

Junkergasse 2, 3, 4 / / Lawendelgasse 4

Verlangen Sie Rabattmarken!

258

Nur Kachelbeirleib

Echt garantiert reingekachelt

Schnupftabak

aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakkachelei

Julius Gosda, Danzig

Kochtabakhandlung

Häkergasse 5, II, Priestergasse nahe der Markthalle.

Moderne illustrierte Zeitschriften
In Freien Stunden
10 Pfennige
Buchhandlung Volkswacht
Paradiesgasse 32.

Salzheringe

garantiert gesund, preiswert bei Abnahme von 400 Stück 14 Pf

800 - 13 Pf
frei Verpackung ab Danzig. Verkauf solange Vorrat reicht. Deutsche Adresse u. Bahn angeben.

Arnold Lewinski, Danzig
Hundegasse 113 Postfach 128

Junge Leute finden Schlafstelle Jungferngasse Nr. 3a, 1 Tr., 118.

Nur Kachelbeirleib

Der wahre Jakob

Farbig-illustrierte Zeitschrift für Humor und Satire
Alle anderen Werke, Bücher und Zeitschriften erhältlich
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.

Großes Sommerfest

Sonntag, den 23. Juli 1916

im großen Saal und Garten zur Ostbahn — Danzig-Dhra

veranstaltet von den

Sozialdemokratischen Vereinen Danzig u. Dhra.

Theateraufführungen auf der Freilichtbühne. Gesangsvorträge des Gesangsvereins „Sängergreif“. Gesänge und Musikvorträge der Danziger Arbeiterjugend.

Großes Parkkonzert. Unterhaltungen aller Art.

Eintrittskarten im Vorverkauf bei den bekannten Stellen 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Einloß 3 1/2 Uhr.

Beginn 4 Uhr.

Zahlreichen Besuch erwarten

Die Vorstände.

262

Mass-Anfertigung
feinster

Herren-Bekleidung

Beste Verarbeitung

Sehr mäßige Preise

Eugen Hasse

Kohlenmarkt 14 16.

Fernsprecher 1354.

257

Wasserschuhcreme färbt ab

und verschmiert die Kleider bei nasser Witterung!

Dr. Gentner's Delmacherslederputz

1244

Nigrin

gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden, tief schwarzen Hochglanz und macht das Leder wasserdicht.

Sorgfältige Lieferung, auch Schuhe mit Teanolin und Translederfett.

Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen (Würt.)

